

Diese Leseprobe widme ich jener tapferen Leserin von Band 1, die mich in ihrer Rezension sinngemäß als herzlose Sadistin bezeichnet hat – eine Autorin, die es offenbar genießt, ihre Leser:innen mit besonders perfiden Cliffhangern in den seelischen Abgrund zu stoßen.

Ich war gerührt. Wirklich. ❤️

In der Danksagung von Band 1 habe ich euch ja noch ganz unschuldig versprochen, dass das Ende gar nicht so fies war, wie es sich angefühlt hat – und dass die Alternative sehr viel schlimmer gewesen wäre.

Ihr habt mir nicht geglaubt?

Tja.

Dann schnallt euch an.

Hier kommt der Anfang von Band 2.

Viel Spaß. 🐾 ✨

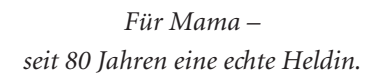
SABINE SCHODER

PALACE OF [INK & ILLUSIONS]

DIE NACHT DES VERRATS

BAND 2

Ravensburger



Das Zitat auf der Seite 235 stammt aus »Romeo and Juliet« von William Shakespeare, übersetzt von August Wilhelm von Schlegel.

Alle Rechte dieser Ausgabe vorbehalten durch
Ravensburger Verlag GmbH,
Postfach 2460, D-88194 Ravensburg.
Der Nutzung für Text- und Data-Mining
wird ausdrücklich widersprochen.

ravensburger.com/service

Bevor ich euch wieder seelisch an die Klippe führe,
gibt es erst einmal einen kleinen, heißen Appetithappen.
Rein aus Fairness, versteht sich. 🔥😌



Prolog

»Sorry, ich bin's nur.« Ich poche an den Türrahmen, bevor ich über die Schwelle trete. »Sie haben unten ein Fotoalbum von dir gefunden, das ich dir hochbringen woll–«

Die Kinnlade klappt mir runter.

Es ist ein Badezimmer, im selben Prunk gearbeitet wie auch der Rest des Schlosses, doch offen gestanden habe ich gerade kein Auge für die verzierten Fliesen und geschliffenen Spiegel übrig. Denn die freistehende Badewanne lenkt mich von allem ab. Besser gesagt, der riesige Kerl, der in ihr liegt, einen Arm und ein Bein lässig über die Kanten gehängt, seine Wangen gerötet von der Hitze des Wassers. Ein Turm aus Seifenblasenschaum ist das Einzige, was mich davon abhält, dem glänzenden Verlauf seiner nackten Brustmuskeln bis unter die Wasseroberfläche zu folgen.

»Du ... *badest?*«, stoße ich ungläubig hervor. »Jetzt?«

»So nennt man diesen Vorgang für gewöhnlich«, erwidert Flame mit einem Hauch von Sarkasmus. »Und bevor du fragst: Diese verdammte Magie der Musen sorgt heute Nacht dafür, dass jede Tür in diesem Schloss für alle Teilnehmer weit offen steht und nicht mal dann geschlossen werden kann, wenn man mit aller Kraft dagegentritt. Das hier«, er

wirbelt etwas Schaum in Fetzen hoch, »ist die einfachste Möglichkeit, alle so schnell wie möglich aus meinem Zimmer flüchten zu lassen.«

Ich starre ihn an.

Er zieht eine Augenbraue hoch.

Ich räuspere mich. »Tut mir leid, dir das so brutal sagen zu müssen, aber dein nass glänzender Körper ist vollkommen ungeeignet dafür, Leute aus deinem Zimmer flüchten zu lassen.«

Ein langsames, schmutziges Lächeln breitet sich auf seinem Gesicht aus. »Spätestens wenn ich den Schaum zur Seite wische, *rennen* sie hier raus. Ich kann ihr Quietschen und Kichern noch bis in den ersten Stock runter hören.«

»Eine interessante Theorie, aber für mich leider nicht nachvollziehbar.«

Sein Lächeln wird das einer Raubkatze. »Willst du es testen? Soll ich den Schaum für dich wegwischen? Oder möchtest du es lieber selbst tun?«

Falls ihr euch fragt, was bisher geschah
– oder falls ihr das Trauma von Band 1 erfolgreich verdrängt habt –
hier kommt eine kleine Auffrischung.
Inklusive des berühmt-berüchtigten letzten Kapitels von Band 1.

Manche Wunden müssen eben noch einmal geöffnet werden.
Aus literarischen Gründen natürlich. Hihi. ❤️

— — — — —

WAS BISHER GESCHAH

Liv wollte nach ihrem Rauswurf von der Kunstuni eigentlich nur eines: mithilfe des berühmtesten Autorenwettbewerbs der Welt heimlich Werbung für ihren Webtoon machen. Stattdessen besteht sie überraschend die Aufnahmeprüfung – und findet sich in einem gefährlichen Spiel um die begehrten Küsse der neun olympischen Musen wieder.

Jeder Teilnehmer erhält ein sprechendes Buch, das durch Musenküsse zum Meisterwerk werden soll. Gemeinsam mit dem Außenseiterzirkel – Shelly, Sawyer, Violet und Vic – und dem rätselhaften, verführerischen Flame vom gegnerischen Zirkel der tragischen Helden stellt sich Liv den Prüfungen. Eine Übersicht über Zirkel, Musen und Jury findet ihr ganz hinten in diesem Buch.

Bereits die erste Aufgabe wird für Flame zur tödlichen Bedrohung. Ausgerechnet Erato, die Muse der Liebe, hilft Liv verbotenerweise, ihn zu retten. Ein Geheimnis, das die Jury keinesfalls erfahren darf, denn romantische Liebe ist strengstens verboten. Trotzdem entwickeln Flame und Liv Gefühle füreinander – sehr zur Freude Eratos, der gemeinsam mit Kalliope und Thalia einen geheimen Plan verfolgt.

Bald entdecken Liv und Flame die grausame Wahrheit: Ausgeschiedene werden in monströse Zensuren verwandelt. Die Jury steht unter dem Schutz von Hades, dem Gott der Unterwelt, und kann nicht direkt angegriffen werden. Die Teilnehmer sind von der Welt abgeschnitten, selbst

aus den Erinnerungen ihrer Familien werden sie gelöscht. Um zu überleben, müssen Liv und ihre Freunde das Finale erreichen. Die Prüfungen werden härter, Shelly wird in eine Zensur verwandelt, und eine Prophezeiung kündigt an, dass Flame Liv verraten – und sie ihn töten wird. Um sie zu schützen, trennt sich Flame von ihr. Im Finale stehen sie sich als Gegner gegenüber.

In letzter Verzweiflung küsst Liv Erato – und entfesselt seine göttliche Kraft. Melpomene, die Muse der Tragödie, ändert daraufhin die Regeln und stellt ihnen eine Falle: Beide dürfen bestehen, wenn sie ihr tiefstes Geheimnis preisgeben. Liv geht aufs Ganze und offenbart ihren Betrug mit Erato – ein Skandal, der sie zur Zielscheibe der anderen Teilnehmer machen wird. Flame enthüllt die tragische Wahrheit über seine Vergangenheit: Er überlebte als einziges Mitglied seiner Familie einen Flugzeugabsturz und hat sein früheres Leben vergessen. Doch was er danach gesteht, übertrifft alles ...

»Es muss so enden. Und du weißt das.«

Urania, die Muse der Astronomie, blickt Erato kühl entgegen. Ihre Haut ist so blass wie Mondlicht und bildet einen starken Kontrast zu ihren langen indigoblauen Haaren. Sie ragt wie eine Göttin der Nacht aus dem Schutt des Ballsaals auf, der um uns herum eingestürzt ist. Ihre unsichtbare Aura plustert ihr Sternkleid imposant auf und lässt Staubwolken wie winzige Galaxien um sie herumwirbeln.

Urania war es, die uns prophezeit hat, dass Flame mich verraten wird.

—Und dass ich ihn töten soll.— — — — —

Ihr gehört die Weltenkugel, die Flame noch immer in der Hand hält. Sie zwingt ihn dazu, die Wahrheit zu sagen – ob er es will oder nicht. Und genau darin liegt Melpomenes List: Nur das tiefste Geheimnis in unseren Herzen kann uns davor bewahren, ihre Prüfung zu verlieren und in Zensuren verwandelt zu werden. Gleichzeitig ist es genau dieses Geheimnis, das wir keinesfalls preisgeben dürfen. Melpomene weiß, dass wir verbotenerweise ineinander verliebt sind. Um ihre Prüfung zu bestehen, müssten wir die höchste Regel der Jury brechen und würden dadurch ebenfalls in Zensuren verwandelt. Es ist ein unlösbarer Widerspruch.

Der Kuss mit Erato war meine letzte Hoffnung, um hier noch irgendwie rauszukommen. Zu meinem Schock weicht die Muse der Liebe nun vor Urania zurück, ohne ihr zu widersprechen, und starrt auf den Boden. Seine schwarzen Haare fallen ihm ins Gesicht, sodass ich den Ausdruck darin nicht sehen kann. Nur eines entgeht mir nicht: wie er die Fäuste ballt, um sein Zittern zu verbergen. Bei jemanden mit seiner unglaublichen Macht, jemanden, der so viel stärker ist als ich, reißt mir das den Boden unter den Füßen weg.

Wenn er uns nicht mehr helfen kann – wer dann?!

Melpomene ist das nur allzu bewusst. Lächelnd wendet sich die Muse der Tragödie in ihrem schneeweißen Businessanzug von den anderen ab und geht mit weiß funkelnden Augen zu Flame. »Ich stimme Urania zu. Ich denke, wir sollten zum Schluss kommen. Sagst du es von selbst? Oder muss ich dich mit einer konkreten Frage dazu zwingen? Die Weltenkugel wird die Antwort so oder so aus dir herausholen. Aber ich lasse dir gern die Gelegenheit, deine eigenen Worte zu finden. Immerhin ist dies ein Autorenwettbewerb.«

Flame sieht mich an.

Tu das nicht, würde ich am liebsten sagen, obwohl ich überhaupt nicht sicher weiß, was er vorhat. Vielleicht ahne ich es auf einer Ebene, die über gesprochene Worte hinausgeht. Vielleicht sehe ich es an der Entschuldigung in seinem Blick. Und der Warnung darin. Eine Warnung, die er mir nicht direkt geben kann, ohne uns beide zu verraten. Noch bleibt

ihm ein letztes Fünkchen Hoffnung, Melpomenes Falle zu entgehen. Das weiß ich in derselben Sekunde, als er den nächsten Satz ausspricht.

»Denk an das, was ich gestern Abend zu dir im Wald gesagt habe.«

Gestern Abend im Wald?

Da hast du mit mir Schluss gemacht.

Und mir fällt nur ein Grund ein, warum er mich ausgerechnet jetzt daran erinnert. Wir haben erst dann ein Problem, wenn wir *beide* etwas füreinander empfinden. Nicht aber, wenn bloß einer von uns das tut. Er erinnert mich daran, um mich von ihm wegzustoßen. Mich in Sicherheit zu bringen. Seine Lösung ist, dass ich einfach nicht mehr in ihn verliebt bin.

Da ist etwas in seinem Ausdruck, das überzeugt ist, mir würde das leichtfallen. Etwas, das selbst nach allem, was wir miteinander hatten, noch immer nicht ganz glauben kann, was ich für ihn empfinde. Ich würde es ihm am liebsten entgegenbrüllen. Stattdessen brennen die Worte ungesagt in meiner Kehle.

Was auch immer Melpomene zwischen Flame und mir sieht, vertieft ihr verhängnisvolles Lächeln nur noch mehr. »Die Zeit ist gekommen. Formulier es tragisch, wenn du meine Prüfung bestehen willst.«

Flame strafft seine breiten Schultern. Gegen die einschüchternde Aura einer Muse kommt er zwar nicht an, aber er ist groß für einen Menschen und hat Melpomene durchaus was entgegenzusetzen. Er sieht sie furchtlos an, während er sein Herz Satz für Satz vor der Muse der Tragödie, der Jury sowie allen übrig gebliebenen Teilnehmern filetiert, die uns entsetzt über die Bruchstücke der zerschlagenen Saalfenster hinweg anstarren.

»Hier bekommst du deine Tragik«, raunt er leise, aber furchtlos. »Es gibt Fotos von früher, die mich mit meiner Familie zeigen. Wie mein Vater mir eine hässlich verzierte Geburtstagstorte überreicht, die mich Tränen lachen lässt, weil ihm mehr Zuckerguss im Gesicht pappt als auf dem Kuchen ...«

Ich sehe seinen Vater vor mir – so wie wir alle ihn eben noch in Melpomenes Illusion des Flugzeugabsturzes gesehen haben: mit gebrochenem Genick in seinem Sitz. Die Augen leer. — — — — —

»... wie meine großen Brüder es für eine grandiose Idee halten, mich in einen lebendigen Weihnachtsbaum zu verwandeln und mir pieksende Tannenzweige mit Sekundenkleber an die Arme kleben. Wie meine Mum sich in der Notaufnahme ebenfalls einen Zweig an die Stirn klebt, nur damit ich aufhöre, zu heulen ...«

Alle drei im Cockpit des Flugzeugs gestorben.

Ich habe ihre Gesichter nie gesehen. Nur den Ausdruck der Ärztin, als sie Flame dies später im Krankenhaus mitteilen musste. Und dabei hinzufügte, dass seine Verletzungen nicht erklären würden, wieso er all das vergessen hat – sein ganzes Leben davor. Wie sie ihm sagte, dass er sich vielleicht einfach nicht daran erinnern *will*.

»... wie meine Schwester mir später am Krankenhausbett ein Stück der angetrockneten Torte mit einem Plastiklöffel verfüttert, weil meine Hände dick bandagiert sind«, fügt Flame tonlos hinzu.

Ich wünschte, ich könnte diese Bilder vergessen. Die Hände seiner kleinen Schwester, die bis zuletzt im Wasser um sich schlugen. Flame, der zu verletzt war, um sie rechtzeitig zu retten.

»All diese Fotos zeigen mir, dass sie mich vermutlich geliebt haben«, fährt er in einer ruhigen Stimme fort. Einer viel zu ruhigen. Einer, die sich wie dünner Draht um mein Herz wickelt und es immer fester einschnürt. »Aber für mich sind das vollkommen fremde Menschen auf diesen Aufnahmen. Ich spüre keinerlei Liebe für sie.«

Das killt mich fast. Er *muss* sie geliebt haben, auch wenn er sich nicht mehr daran erinnern kann. Er muss sie so sehr geliebt haben, dass er ihren Verlust einfach nicht erträgt und sich unterbewusst davor schützt.

»Weiter«, schnurrt Melpomene zufrieden.

Flame betrachtet den Schutt zu seinen Füßen und klingt abwesend, so als wäre er noch immer viel zu tief in der Vergangenheit versunken. »Lange Zeit war ich mir nicht sicher, ob ich dazu überhaupt fähig bin. Ob ich es jemals war. Oder ob etwas beschädigt wurde. In meinem Kopf. Oder meiner Seele, falls es so etwas gibt. Seit diesem Unfall hat niemand mehr etwas in mir ausgelöst. Nicht mal die schönsten Frauen. Alle ließen mich im Innern kalt.« — — — — —



Flames Blick richtet sich auf mich.

Panik spießt sich durch mein Herz.

Panik, weil ich plötzlich weiß, was er sagen wird.

Und dann tut er es. Er sagt es wirklich.

»Alle – bis auf eine.«

Das ist es. Das tragische Geständnis, das Melpomene sich so sehr gewünscht hat. Es lässt meine Knie butterweich werden und mir das Herz bis in den Hals schlagen. Doch Flame achtet überhaupt nicht mehr auf die Muse.

Er sieht nur mich an.

Und fügt das Schlimmste hinzu, was er am Ende sagen kann.

»In meiner Erinnerung bist du der erste Mensch in meinem Leben, den ich jemals geliebt habe.«

Ab hier wird nicht mehr aufgefrischt, nicht mehr gewarnt
und definitiv nichts beschönigt.
Hier geht es richtig los. 😊

Kapitel 1

Alles steht still.

Alles.

Eine kleine Unendlichkeit lang sagt niemand mehr was.

Eratos Gesicht zieht sich zusammen, so als würde ihm quälend langsam ein Dolch mitten ins Herz getrieben. Ob es Flames oder mein Schmerz ist, den er spürt, kann ich nicht sagen. Thalia will ihn trösten, doch Kalliope hält die Muse der Komödie mit einem barschen Kopfschütteln zurück, der ihre schwarzen Haarzöpfe von einer Seite zur anderen peitschen lässt. Urania hingegen bleibt genauso ungerührt wie der Abendstern, der weit über ihr am Nachthimmel aufblitzt.

Nur Melpomene weint.

Vor Glück, wie mir mit einem Brennen in der Kehle klar wird. *Sie weint vor Glück über Flames unfassbare Tragik.*

»Genau *das* wollte ich hören«, lobt sie ihn mit samtiger Stimme, ohne sich die glänzenden Tränenspurten von der Wange zu wischen. Noch mehr Tränen wallen in ihren hellen Augen auf und lassen sie wie Diamanten schillern. »Du hast meine Prüfung bestanden.«

Bestanden.

Er ... hat bestanden!

Ich weiß nicht, was ich fühle. Schock vermutlich. Flames Geständnis ist mit einer solchen Wucht in mir aufgeprallt, dass es alles in mir betäubt hat.

Ein etwas verloren klingendes Klatschen dringt von den restlichen Teilnehmern zu uns herüber. Zuerst denke ich an Violet und Vic, die uns so vielleicht helfen möchten, etwas Sympathie zurückzugewinnen, weil wir beide in diesem Wettbewerb betrogen haben. Doch als ich über die in Schutt gelegten Wände des Ballsaals hinwegsehe, bleibt mein Blick an Blu hängen.

Sie ist es, die ihre Hände zusammenklatscht. Blu, die Anführerin der Antihelden, die wahrscheinlich nichts lieber sähe, als dass ihre Konkurrenten ausgeschaltet würden. Zu meiner Überraschung entdecke ich ein schiefes Grinsen auf ihrem Gesicht. Nicht die Spur von Schadenfreude, sondern ... was? *Anerkennung? Kann das sein?*

Maid und die anderen Antihelden scheinen diese Emotion allerdings nicht zu teilen. Selbst die Aktienspekulantin reibt ihr Ohr, so als könnte sie nicht so ganz glauben, woher dieses Klatschen kommt. Ein paar Teilnehmer von anderen Zirkeln fallen zögernd mit ein, vor allem die tragischen Helden, die Flame unterstützen wollen. Doch die meisten funkeln uns mit unverhohlenem Ärger entgegen.

Betrüger, sagt das Blitzen in ihren Augen.

Aber das ist nicht das Schlimmste.

Das Schlimmste sind Klay und die anderen Jurymitglieder, die über die Mauerreste hinwegsteigen und wie Bluthunde auf uns zukommen. Klay lässt mich auch nicht lange raten, wessen Fährte sie gewittert haben.

»So spannend diese Prüfung auch war«, verkündet sie mit einem unheilvollen Schillern in ihren grauen Augen, »aber wir können nicht darüber hinwegsehen, dass mit diesem Geständnis womöglich die höchste Regel des Wettbewerbs gebrochen wurde. Wir haben euch romantische Liebe verboten – und müssen die Konsequenzen ziehen. Bei *jedem*.«

Sie sieht Flame an.

—Richtig. Ihr Deal mit Flame. Mein Kopf schwirrt.— — — —

Darüber werde ich später nachdenken müssen.

Wenn es ein Später für mich überhaupt noch gibt.

»Das erste Geständnis haben wir durch die Weltenkugel bereits erhalten.« Ihr Blick schnellst so unerwartet von Flame zu mir, dass ich unbewusst davor zurückweiche. Nur das leise Knirschen von abgebröseltem Verputz unter meinen Schuhen lässt mich das realisieren. Ich zwingen mich dazu, stehen zu bleiben, selbst als mich ihr nächster Satz wie ein Peitschenhieb durchzuckt. »Jetzt fehlt nur noch das *zweite* Geständnis.«

Sag was, Liv.

Sag was!

Ich finde meine Zunge wieder. Allerdings fühlt sie sich wie ein undefiniertes Kleidungsstück auf dem Fußboden an, wie etwas, das ich zuerst aufheben und ausschütteln muss, bevor ich erkennen kann, was genau es ist und wie man es benutzt.

Unbeholfen stolpern die Worte aus meinem Mund. »Ich ... Ich ... habe nicht ...«

»Du brauchst dich nicht so zu quälen, mein Kind!«, unterbricht mich Klay mit einem kleinen, gehässigen Auflachen. »Wozu haben wir die Weltenkugel? Sie wird dir helfen, die richtige Antwort mühelos aus dir herauszubekommen.«

Nein! Wenn ich die Kugel halte, muss ich die Wahrheit sagen!

Und die Wahrheit lautet ...

Mein Blick schießt zu Flame. Ich versuche, die Panik daraus fernzuhalten, damit Klay sie nicht sehen kann, weiß aber nicht, wie gut mir das gelingt.

Er sieht mir mit zurückgedrückten Schultern und sachte erhobenem Kinn entgegen, ohne die geringste Regung im Gesicht. Ohne auch nur zu blinzeln. Und mir wird klar, dass das seine Antwort ist: *Lass dir nichts anmerken.*

Tief in meinem Innern lacht etwas schallend und ein wenig verzweifelt auf.

Er hat nicht die geringste Ahnung, wie *verloren* wir beide gerade sind.

—Wie hoffnungslos *verliebt* ich in ihn bin.— — — —

Klay nickt mit einer barschen Kopfbewegung in Richtung der Weltenkugel. »Darf ich dich bitten? Überreich ihr die Kugel. Schließlich wollen wir nicht angelogen werden.«

Flame sieht kurz auf die leuchtend weiße Kugel in seiner Hand hinab. Dann schaut er zu mir auf – und setzt sich in Bewegung. Der Schutt unter seinen Schuhen knirscht unnatürlich laut in meinen Ohren. Er streckt den Arm aus, obwohl die Weltenkugel so schwer ist, dass ich sie bei der letzten Prüfung nur mit beiden Händen tragen konnte. Seine Muskeln spannen sich deutlich an, bis hinauf zu dem Flammentattoo an seinem Hals, das dadurch noch dreidimensionaler hervortritt.

Ich kann ihn nur mit hämmerndem Herzen anstarren. Am liebsten würde ich ihm entgegenbrüllen, was für einen gewaltigen Fehler er begeht. Wie unfassbar falsch er meine Fähigkeit einschätzt, einfach nichts mehr für ihn zu empfinden.

Er hat nicht Schluss gemacht, um mir wehzutun, und das weiß ich haargenau. Das hilft mir nicht im Geringsten. Verdammt, er hat es sogar aus dem genauen Gegenteil gemacht! Für mich! Um mich zu beschützen! Wie könnte ich ihn dafür auch nur ein kleines bisschen weniger lieben?!

Doch dann tut er etwas Unerwartetes.

Kurz bevor er mich erreicht, bleibt er stehen. Ohne Klay oder irgendein anderes Jurymitglied auch nur eines Blickes zu würdigen, verkündet er in einer ruhigen, aber bestimmten Art, die eines englischen Lords durchaus würdig ist, etwas, womit keiner hier gerechnet hat. »Liv hat ihre Prüfung bereits bestanden und muss die Weltenkugel nicht noch einmal ertragen. Lassen wir die Muse der Liebe diese Frage für sie beantworten.«

Er hält *Erato* die Weltenkugel hin.

»Was soll das –«, setzt Klay an, wird aber von Eratos elektrisch knisternden Blitzen unterbrochen, als dieser tatsächlich nach der Kugel greift.

Für einen Moment schauen sich Flame und Erato über die weiß aufleuchtende Kugel und die blauen Blitze hinweg an. Sie sehen einander

direkt in die Augen – unnatürlich blaue in feurig goldene – und lassen die unerschütterliche Gewissheit in mir aufkommen, dass sie sich dabei wortlos auf etwas einigen.

Seit *Urania* uns prophezeit hat, dass ich Flame töten soll, schwingt da dieses selbstmörderische Lächeln mit, wann immer Flame mich ansieht. Eines, das sich nun auf erschreckende Weise auf *Eratos* Gesicht spiegelt, als er Flame die Kugel abnimmt und seinen leuchtenden Blick geschmeidig zu mir gleiten lässt.

Plötzlich habe ich eine unfassbare Angst.

Er hat nie einen Hehl daraus gemacht, dass er mich lieber hat als Flame.

Was zum Teufel haben die beiden vor?

»Als Muse der Liebe ist es *meine* Aufgabe, diese Frage zu beantworten«, sagt er an Klay gewandt, ohne sie dabei anzusehen.

Er sieht nicht, wie Klay nach Luft schnappt, um etwas einzuwenden. Und er sieht auch nicht, wie *Gabriel Alvento* zu ihr tritt und sie am Ellbogen berührt, um sie davon abzuhalten. Was dieser ihr allerdings zuflüstert, hört *Erato* genau. Das erkenne ich an der Art, wie sich dieses elende selbstmörderische Lächeln auf seinen Lippen noch vertieft, während er nach wie vor mich ansieht.

»Es spielt keine Rolle, wer von den beiden die Kugel in der Hand hat«, sagt *Alvento*. »Beide müssen schließlich die Wahrheit sagen.«

Klays Einwand strömt mit einem geräuschvollen Ausatmen aus ihr heraus. »Also gut«, seufzt sie und fügt lauter an *Erato* gewandt hinzu: »Dann beantworte *du* meine Fragen, Muse der Liebe. Ist dieses Mädchen jetzt gerade verliebt?«

Ich versuche krampfhaft, nichts zu fühlen, nichts zu denken.

Die Kugel leuchtet wie eine kleine Sonne in *Eratos* Hand auf. Seine Finger krampfen sich darum. Nicht so, als würde er sie stärker festhalten wollen, sondern so, als würde die Kugel ihn fester an sich ziehen. Ihre Lichter flackern in *Eratos* leuchtend blauen Augen auf und ziehen die Wahrheit unerbittlich aus seinem Mund. »Ja ... Sie ist verliebt.«

— Ich bin verloren. — — — — — — — — — —



Wir sind verloren.

Flames Arm, den er noch immer halb nach der Kugel ausgestreckt hatte, sinkt vergessen zurück an den Körper. Ich sehe an seinem Hals, wie schwer er schluckt. Auch ihm muss nun klar werden, dass er meine Gefühle komplett falsch eingeschätzt hat.

Klays Lächeln vertieft sich. »Und in *wen* ist sie verliebt?«

Erato zögert.

Seine Finger werden so hart an die Kugel gedrückt, dass sie blutleer aufleuchten. Er beißt die Zähne zusammen.

Kurz glüht noch Hoffnung in mir auf, dass es ihm tatsächlich gelingen könnte, die Kugel zu überlisten – doch dann sinkt diese Hoffnung bleischwer in meinen Magen, als die Worte unaufhaltsam aus ihm herausgezogen werden. Obwohl seine aufrechte Haltung göttlich und nahezu unbesiegbar bleibt, verrät sein tiefer, gepresster Tonfall, wie viel Anstrengung es ihn kosten muss, gegen seine nächsten Worte anzukämpfen.

Doch nicht mal eine Muse kann sich gegen die Wahrheit stellen.

»Sie ist verliebt«, stößt er keuchend zwischen den Zähnen hervor.
»Und zwar ... *in mich*.«

Und das, Ladies and Gentlemen, wäre übrigens
der alternative Cliffhanger von Band 1 gewesen.
Ihr dürft euch also offiziell bei mir bedanken.
Ich war – man glaubt es kaum – erstaunlich nett. 😊

Kapitel 2

»In *dich*?« Klay blinzelt Erato verwirrt an.

Auch alle anderen starren uns mit aufgerissenen Augen entgegen.

Eratos Hand krampft sich weiß um die schillernde Kugel. »Es gibt keinen anderen hier, für den ihr Herz stärker schlägt«, presst er zwischen seinen Zähnen hervor. »Keinen anderen, den sie mehr liebt.«

»Aber ...«

Alvento lehnt sich vertraulich zu Klay, während sein dunkler Blick von oben bis unten über die Muse der Liebe wandert. »Er kann nur die Wahrheit sagen. Und er ist immerhin sehr attraktiv. In ihrem Alter ist das doch eines der Hauptkriterien. Welche Achtzehnjährige würde sich nicht in einen gut aussehenden Gott der Liebe verknallen?«

Ich kann nichts einwenden.

Ich kann rein gar nichts, außer mich geschockt zu fühlen.

Ist das die Wahrheit? Liebe ich Erato mehr als Flame?

Selbst wenn nicht, dürfte ich es jetzt nicht sagen. Mein Herz fühlt sich an, als hätte es den Platz mit der Weltenkugel getauscht. Als würde Erato es in seiner mächtigen Hand halten und langsam, aber sicher zusammenquetschen.

—Klay hingegen entspannt sich. Ihre dünnen Schultern sinken herab.

»Dann ist es also doch nur einseitige Schwärmerei.« Sie mustert mich ein letztes Mal abschätzig, so als hätte ich sie mit dieser scheinbaren Oberflächlichkeit irgendwie enttäuscht, und dreht sich zu Flame. »Glück im Unglück, würde ich sagen. Deine Angebetete bevorzugt eine Muse. Nimm es nicht so schwer, damit kommst du immerhin ungeschoren davon.«

Flame tritt wie ein lebendig gewordener Schatten auf sie zu, nah genug, um bedrohlich zu wirken.

Plötzlich erinnert er mich wieder an diesen Kerl aus Melpomenes Illusion. Sein früheres Selbst. An den Lord dieses Schlosses. Seine Stimme bleibt ruhig, geschmeidig, und doch so kalt, dass sie mir einen Schauer über den Körper jagt. »Siezen Sie mich gefälligst.«

Klay stutzt sichtbar, fängt sich aber rasch. Ein kleines Lächeln zuckt um ihren Mund. Eines, das zeigt: Sie ist bereit, dieses Spielchen mitzuspielen. »Wie Sie wünschen«, erwidert sie aalglatt und hält seinem Blick amüsiert stand, obwohl sie ihm kaum bis zur Brust reicht. »Ich sieze Sie bis an Ihr Ende, wenn Sie das wollen, *Mylord*.«

Flame schnaubt nur, dreht sich zu mir – und erschießt mich.

Mitten in die Brust. Allein mit seinem Blick.

Er trifft mich so hart, dass ich ein kleines, schmerzzerfülltes Keuchen ausstoße und einen Schritt zurücktaumle.

Da ist kein Vorwurf in seinem Ausdruck, nicht mal der geringste. Es ist rohe Emotion. Und so viel davon, dass ich nicht weiß, in welche Richtung sie schlagen wird.

In mir jedenfalls löst sie etwas aus, das ich nicht erwartet hätte: *Schuldgefühle*. So heftige Schuldgefühle, dass sie mich in Schweiß ausbrechen lassen. Erato konnte nur die Wahrheit sagen. Und ich kann es nicht mal relativieren, ohne uns wieder in Gefahr zu bringen. *Er ist die Muse der Liebe!* würde ich am liebsten rufen. *Die Gefühle, die er in uns auslöst, lassen sich mit denen eines Menschen nicht mal annähernd vergleichen! Aber das heißt nicht, dass ich dich nicht –*

Flame wendet sich kühl von mir ab.

Und mein erschossenes Herz blutet aus.

~~Ich bin zu erschüttert, um zu verstehen, warum er ausgerechnet auf~~

Melpomene zugeht. Die Muse der Tragödie sieht ihm interessiert entgegen, so als wäre er ein Experiment, dessen Resultat sie kaum noch abwarten kann. Wie alle Musen ist sie ein wenig größer als er und ihm zudem auf eine göttliche Weise überlegen, die alles Körperliche noch bei Weitem übersteigt.

Trotzdem wirkt er ihr ebenbürtig, als er vor ihr stehen bleibt.

Zu meinem Schock legt er ihr die Hand auf die Wange.

Ihre Gesichter ziehen sich gleichzeitig zusammen – unter bittersüß ertragenem Schmerz. Die Muse der Tragödie lacht unter seiner Berührung glockenhell auf und genießt sein Leid in vollen Zügen. Frische Tränen wallen in ihren Augen auf, als Flame sich ihr entgegenlehnt und sie auf den Mund küsst.

Er keucht dumpf unter ihrem Kuss auf, aus Schmerz oder Ekstase oder einer Mischung aus beidem. Seine Fingernägel kratzen verkrampft über ihre Wange, während er vor ihr in die Knie geht und hart auf dem staubigen Boden aufkommt. Trotzdem unterbricht er ihren Kuss nicht, sondern reckt sich ihm in sehnsüchtiger Verzweiflung so lange entgegen, bis Melpomene sich von ihm löst.

Sie muss ihn an beiden Schultern zurück auf den Boden drücken, um zu verhindern, dass er sich einen weiteren Kuss von ihr stiehlt. Und obwohl sich seine Muskeln dabei auf eine Weise anspannen, die mir verrät, dass er all seine Kraft dafür aufbringen muss, ist er ihrer göttlichen Macht unterlegen.

Liebevoll streicht sie ihm übers schwarze Haar und erwidert seine verlangenden Blicke mit einem eisigen Funkeln in den Augen. »Ich kann kaum erwarten, welch tragische Gefühle du mir in Zukunft noch bescheren wirst«, haucht sie ihm zärtlich zu. Und dann – ohne Vorwarnung – feuert ihr durchdringender Blick über seinen Kopf hinweg und trifft mich mitten in die Wunde, die bereits in meiner Brust klafft. »Und ich kann es kaum erwarten, wie *du* darunter leiden wirst.«

Sie lässt von ihm ab und kommt auf mich zu.

Ich habe ihr nichts entgegenzusetzen. Kann nur zusehen, wie sie mit einem Funken schlagenden Fingerschnippen Flames Ratgeber hinter

sich erscheinen lässt. Wie er mit zitternden Fingern nach seiner kostbar gebundenen Ausgabe von *Romeo und Julia* greift und sie durch den Staub zu sich vor die Knie zieht. Wie eine silberne, dolchartige Schreibfeder zwischen seinen Fingern aufblitzt ...

Dann ist Melpomene vor mir.

Ich will ihren Musenkuss nicht. Will meinen Verstand nicht in ihrem alles auslöschenden Flow verlieren, weil er mich die nächsten Stunden kosten wird. Stunden, in denen ich dringend darüber nachdenken sollte, wie um alles in der Welt wir aus dieser Katastrophe wieder rauskommen.

Aber mit den Augen der Jury und aller übrigen Teilnehmer auf mir, bleibt mir keine andere Wahl, als stillzuhalten. Dabei zuzusehen, wie sich Melpomenes Lächeln über meinem Gesicht ausbreitet. Wie die Lichter in ihren Eisaugen mich in ein Universum voll sterbender Sterne reißen.

Ihr Kuss ist zart.

Die Wucht dahinter brutal.

Ich falle vor der Muse der Tragödie auf die Knie. Ein Aufschluchzen klingt mir in den Ohren nach, das ich vielleicht selbst ausgestoßen habe. Etwas Feuchtes läuft mir aus den Augen und tropft mir vom Kinn.

»So ist es gut«, flüstert sie gegen meine Lippen, so leise, dass nur ich es hören kann. Und dann, bevor mein bewusstes Denken von ihrer unendlichen Inspiration davongeschwemmt wird, fügt sie noch etwas hinzu. Etwas, von dem sie will, dass ich darunter leide, weil ich in den kommenden Stunden nichts anderes unternehmen kann als zu schreiben.

»Übrigens ... Sawyer ist noch da unten. Bei *ihr*.«

Das Nächste, was ich weiß, ist, dass ich von meinem Ratgeber aufblicke und einen vollkommen makellosen Marmorboden vor mir sehe, der frisch poliert in der Abendsonne glänzt.

Der Ballsaal ist wie neu.

Keine Spur mehr von Verwüstung, nicht mal ein Staubkorn an den mit Goldbeschlägen und Glasfliesen verzierten Fenstertüren der Terrassenfront. Die cremefarbenen Vorhänge fallen in perfekter Raffung von

den Messingstangen, zurückgebunden von breiten Stoffbahnen, die an ebenfalls goldfarbenen Ringen an der Wand befestigt sind. Dahinter erstreckt sich das Vordach der Terrasse, getragen von mächtigen Säulen, die zur Hälfte dunkelrot gestrichen sind, um die weißen Musenstatuen, die einst davorstanden, noch besser hervorzuheben.

Jetzt sind da nur noch leere Sockel. Und davor – verteilt auf dem schwarzweißen Schachbrettmuster der Musenterrasse – knien alle übrigen Teilnehmer, die es bis in diese Runde geschafft haben. Sie schreiben vollkommen gebannt in ihre Ratgeber. Die silbernen Schäfte ihrer dolchartigen Schreibfedern tanzen wie Dirigentenstäbe über den Seiten.

Bisher gehörte ich immer zu den Letzten, die aus ihrem Flow erwacht sind, doch heute scheine ich die Erste zu sein.

Mein Manga seufzt leise und lässt mich nach unten blicken. »Klapp mich bitte zu, ja? Ich schaff es gerade nicht, das selbst zu machen. Ich fühle mich so unfassbar schwer.«

Ich lese die letzten Zeilen, die ich darin verfasst habe. Meine gezeichnete Hauptfigur kauert in absoluter Dunkelheit in einer Ecke der Seite und hat sich die Hände vor die Augen geschlagen. Ein namenloses Grauen klingt dumpf in mir nach. »Du besitzt nun Tragik«, erinnere ich mich vage. »Du besitzt nun Tiefe.«

»Aber ich war vorher doch so viel witziger!«

Ich schüttele den Kopf. »Das ist nicht ganz richtig. Der Humor in dir kann vor dem Hintergrund all dieser Dunkelheit jetzt noch sehr viel heller strahlen. Es ist genauso wie die rote Farbe auf den Säulen da draußen. Ohne sie könnten sich die Marmorstatuen nicht vom Rest abheben. Ohne Tragik wäre alles viel zu flach.«

Mein Manga biegt sich durch, als würde es versuchen, wie eine Raupe davonzukriechen, fällt dann aber kraftlos zurück auf den Boden. »Schieb mich bitte in meine Büchertasche, ja? Ich will es dunkel haben. Und nur noch schlafen.«

Als ich zu Melpomenes Prüfung antrat, hatte ich keine Büchertasche dabei, doch jetzt liegt sie neben mir auf dem Marmorboden. Im selben königlichen Blau wie das locker fallende Hosenkleid, das ich nun trage.

Nicht nur das Schloss wurde von den Musen aufpoliert, sondern auch wir. So als wäre all das nie geschehen. Einzig und allein die Tatsache, dass da draußen auf der Terrasse nur noch ein paar Dutzend Teilnehmer sind, beweist mir das Gegenteil. Es *war* echt. Viele sind nicht mehr da.

Ich raffe mich auf und stecke das Manga in die Tasche, nur um mitten in der Bewegung zusammenzuzucken, als ich schräg hinter mir einen Schatten bemerke. Mit klopfendem Herzen fahre ich herum und sehe Flame am Boden knien.

Auch er schreibt noch wie besessen in sein Buch.

Verstohlen schaue ich mich nach allen Seiten hin um, bevor ich zu ihm gehe. Von der Jury oder den Musen ist keine Spur zu entdecken, also riskiere ich es, mich vor ihm hinzuknien. Er hebt nicht mal den Kopf, als ich ihn in meinen Schatten tauche. Seine schwarzen Wimpern wirken unendlich lang, wenn er den Blick so wie jetzt gesenkt hält. Ich widerstehe der Versuchung, meine Finger unter sein Kinn zu schieben und es anzuheben. Ihm den Kuss zu geben, der mir so auf dem Herzen brennt.

»Es ist wahr, was Erato gesagt hat«, flüstere ich ihm mit zugeschnürter Kehle zu. »Aber genauso ist wahr, was ich dir in diesem Flur vor deinem Zimmer nachgerufen habe. Erinnerst du dich?«

Ich habe mich in dich verliebt.

Diesen Satz hier und jetzt noch einmal laut auszusprechen, wage ich nicht. Nicht, nachdem wir gerade erst so knapp davongekommen sind und ich keine Ahnung habe, wo Klay und die anderen Jurymitglieder stecken. Ich denke nicht, dass Flame mich überhaupt hören kann, solange er noch in seinem Inspirationsflow gefangen ist. Trotzdem bin ich ihm eine Erklärung schuldig.

»Ich vermute, dass du Erato die Weltenkugel genau aus diesem Grund überreicht hast, nicht wahr? Du wusstest ja bereits, dass ich mich in seiner Nähe nicht mehr zurückhalten konnte. Dass mir seine Liebe in dem Moment, in dem ich mich beinahe in eine Zensur verwandelt hätte, wichtiger gewesen ist als alles andere. Sogar ...« Ich muss durchatmen, um die Worte herauszukriegen. »Sogar wichtiger als du.«

Flame reagiert in keinsten Weise, schreibt nur immer weiter in sein

Buch. Die Feder schabt rau über die Seiten. Genauso wie meine nächsten Worte mir in der Kehle kratzen.

»Es war geschickt von euch beiden, uns so aus dieser unmöglichen Situation zu holen. Trotzdem fühle ich mich, als hätte ich dich betrogen.« Tränen steigen mir in die Augen und lassen seinen dunklen Haarschopf vor mir verschwimmen. »*Fühlst du dich auch, als hätte ich dich betrogen?*«

Er kann mir darauf keine Antwort geben.

Seine Feder kratzt und kratzt und kratzt übers Papier. Die magische Tinte, die durch Melpomenes Kuss in ihn hineinfloss, ist inzwischen fast aufgebraucht und leuchtet nur noch in einem hellen Blau auf seinen Fingerspitzen. Es wird nicht mehr lange dauern, bis er alles davon aus sich herausgeschrieben hat und wieder zu sich kommt. Und das bedeutet, es wird auch nicht mehr lange dauern, bis es bei den restlichen Teilnehmern ebenfalls so weit ist.

Ich schaue auf, um nach ihnen zu sehen, nach Violet und Vic und – *Sawyer*.

SAWYER!

Mit rasendem Puls schieße ich in die Höhe.

WIE KONNTE ICH IHN DA UNTEN NUR VERGESSEN?!

Ich renne zur Flügeltür, nur um kurz davor eine Vollbremsung hinzulegen, weil die Klinke von außen heruntergedrückt wird.

Noch bevor die Tür aufgeht, vernehme ich Klays Stimme dahinter. Ich werfe mich an Ort und Stelle auf den Fußboden, reiße mein Manga aus der Büchertasche und tue so, als würde ich noch immer wie besessen darin herumschreiben, als die Jury den Ballsaal betritt.

Schritte hallen durch den hohen Raum.

Klay bleibt direkt vor mir stehen. »Diese hier könnte zum Problem werden.«



Kapitel 3

»Dieses Mädchen?« Alvento schnaubt milde amüsiert. »Sie wird kein Problem werden. Urania selbst hat ihr prophezeit, dass sie nicht gewinnen wird. Und die Muse der Astronomie liegt nie daneben.«

Ich tue so, als wäre ich vollkommen von meinem Flow gebannt, und schreibe noch schneller, um das Zittern in meinen Händen und meine viel zu heftige Atmung zu tarnen. Melpomenes Tinte habe ich zwar längst aus mir herausgeschrieben, aber seit ich um ein Haar in eine Zensur verwandelt worden wäre, ist ein zarter Blauschimmer auf meinen Fingerspitzen zurückgeblieben. Hoffentlich reicht das, um sie zu täuschen.

Zur Sicherheit beuge ich mich so tief über die Seiten, dass meine Locken die Hälfte meiner Hände bedecken. Ob das genügt, um zu verschleiern, dass ich ohne frische Tinte nur bereits geschriebene Sätze nachfahren kann, weiß ich allerdings nicht.

»Es gefällt mir nicht, wie viel Interesse Erato an ihr zeigt.« Klay spricht direkt über meinem Kopf. Ihr Schatten vertieft den Blauschimmer in meinen Fingerspitzen noch. »Vielleicht sollten wir sie zur Sicherheit ausschalten.«

Magensäure schießt mir in die Kehle. Meine Finger zittern so sehr, dass ich noch schneller schreiben muss, um es zu verbergen. — —

»Keiner von ihnen wird zum Problem«, mischt sich nun auch Elsa Nyström ein. »Es wird genauso laufen wie in den vergangenen vierzig Jahren. Am Schluss wird nur einer von ihnen übrig bleiben. Und wer auch immer das ist, wird sich so entscheiden wie alle anderen zuvor: für Geld und Ruhm.«

»Elsa hat recht. Wieso sollten wir uns die Hände unnötig schmutzig machen?« Alvento geht weiter über den Marmorboden und bleibt den hallenden Geräuschen seiner Schritte nach in Flames Nähe stehen. »Selbst wenn unser aufmüpfiger Lord hier gewinnen sollte, haben wir kein Problem. Er hat wie alle anderen mit seinem Leben darauf geschworen, niemals etwas über diesen Wettbewerb zu verraten. Hades ist genauso wie wir an die Erfüllung dieses Paktes gebunden. Er muss ihn also niederstrecken, sobald ihm auch nur ein falsches Wort über die Lippen kommt, ob der Herr der Unterwelt es wünscht oder nicht.«

»Ich glaube nicht mal, dass der junge Lord gewinnen will«, entgegnet Klay nachdenklich. Es hört sich nicht mehr so an, als würde sie zu mir herabsprechen, sondern über mich hinweg. Wahrscheinlich schaut sie nun ebenfalls zu Flame rüber. »Ruhm und Reichtum hat er bereits. Und ich denke, er hat längst begriffen, dass das nicht ausreicht, um glücklich zu sein. Was, wenn er seinen Tod sogar herbeisehnt? Vielleicht wünscht er sich, seine Familie wiederzusehen? Erinnert ihr euch an sein Gedicht auf dem Grabstein des Highstreet Cemetery? Unser junger Lord hier ist innerlich zerrissen.«

Kurz herrscht Schweigen, in dem nur mein Herzschlag in meinen Ohren dröhnt.

Klay verlagert ihr Gewicht, was ihren Schatten erneut über meine Hände wandern lässt. »Vielleicht sehnt er sich aber auch danach, für sie zu sterben. Nicht durch Zufall wurde er ausgerechnet von einem Buch erwählt, in dem sich der tragische Held für die Liebe seines Lebens opfert. Zu schade für ihn, dass sie lieber mit einem flüchtigen Traum flirtet.«

Am liebsten würde ich aufspringen und Klay diese verdammte Feder in den Hals rammen! Einzig und allein das Wissen, dass ich ihnen nichts

anhaben kann, weil Hades' Magie sie vor jeglichen Angriffen schützt, hält mich davon ab.

Aria Kazumi seufzt im Hintergrund. »Was erwartest du, wenn du ausgerechnet Erato mit einem Liebesverbot herausforderst? Natürlich lehnt er sich dagegen auf und treibt seine eigenen kleinen Spielchen mit den Teilnehmern.«

»Und das Ergebnis spricht für sich«, ergänzt nun auch Ravi Desai, das fünfte und letzte Mitglied der Jury. Er tritt so weit in mein Sichtfeld, dass ich seine sorgfältig geputzten Schuhe sehen kann. Etwas rollt sich davor auf den Boden ab. Es sieht wie ein Knäuel tintenblauer Luftschlangen aus, die sich ineinanderkräuseln. »Uranias und Melpomenes Prüfungen haben gefruchtet: Die Ideen der Zensuren sind sehr viel besser geworden. Die Fehler der Vergangenheit zu verstehen und die Tiefe von Tragik zu begreifen, hat für ihr Schreiben bisher noch immer die größten Fortschritte gebracht. Getoppt mit verbotener Liebe, nähern wir uns in schnellen Schritten dem nächsten Weltbesteller.«

Das sind keine Luftschlangen, wird mir klar, sondern *Buchstaben-schlangen*. Ideen, die sie mit ihren Schreibfederklingen von der Haut der Zensuren gerissen haben. Ich wusste bereits, dass sie das tun. Dass es wahrscheinlich sogar der Grund für diesen Wettbewerb ist – oder zumindest einer davon: Die fünf erfolgreichsten Schriftsteller dieser Welt ernten ihre Ideen von den ausgeschiedenen Teilnehmern, sobald diese durch die überwältigende Inspiration von neun gleichzeitigen Musenküssen in Zensuren verwandelt worden sind. Ich fand das schon vorher entsetzlich genug – aber jetzt muss ich dabei an Shelly denken, und blanke Panik steigt in mir auf.

Wir wissen nicht, wie lange die Zensuren diese Ernten überleben können. Und ich habe keine Ahnung, ob Sawyer inzwischen ebenfalls einer von ihnen ist.

Ich bin zu spät. Selbst wenn ich jetzt sofort nach unten jagen würde, könnte ich nichts mehr daran ändern. Die Musen hätten ihn schon vor Stunden geküsst.

—Wenigstens geht diese verdammte Jury endlich weiter. — — —

Sie verlassen den Ballsaal durch die Fenstertüren, die hinaus auf die Musenterrasse führen. Erst als die letzte Tür leise scheppernd hinter ihnen ins Schloss fällt, wage ich es, ihnen durch meine Locken hindurch nachzuschauen.

Neugierig schlängeln sie sich zwischen den anderen Teilnehmern durch, die verstreut auf dem Boden kauern, und beugen sich hin und wieder zu deren Büchern hinab, um ein paar Sätze zu lesen. Das Letzte, was ich von ihnen höre, ist, dass Alvento sich aufs Häppchenbuffet freut, das wohl schon im Garten aufgebaut sein dürfte. Immerhin weiß ich dadurch, dass die Jury eine Weile beschäftigt sein wird und ich ihnen auf dem Weg nach unten nicht mehr in die Arme laufen werde.

Sicherheitshalber warte ich trotzdem eine weitere Minute ab, um zu sehen, ob inzwischen vielleicht der ein oder andere Teilnehmer aus seinem Flow erwacht ist und der Jury ebenfalls nur etwas vorgespielt hat. Als sich draußen aber noch immer keiner von ihnen rührt, schiebe ich mein Manga zurück in meine Büchertasche und stehe auf.

»Was wird eigentlich aus uns Büchern, wenn wir ausscheiden?«, murmelt es unbehaglich durch das lockere Häkelmuster zu mir herauf.

»Wahrscheinlich kommt ihr zurück in die umgekehrte Bibliothek«, erwidere ich sanft. Obwohl ich nicht den geringsten Beweis dafür habe, scheint das mein Manga zu beruhigen.

»Ich liebe den Geruch von Bibliotheken. Vor allem, wenn sie Regale aus echtem Holz haben, das noch nach Harz duftet ...« Es klingt so, als würde es einschlafen.

Geräuschlos husche ich zu Flame und kauere mich vor ihm nieder. »Bist du inzwischen wach?«

Keine Reaktion. Seine Fingerspitzen sind noch immer blau und liefern Tinte für seine Schreibfeder. In mir brennt das Verlangen, Sawyer zu finden, trotzdem kann ich ihn nicht einfach so zurücklassen. Nicht nach allem, was Klay angedeutet hat.

Ich benetze mir die Lippen. »Ist es wahr, was sie gesagt haben? Sehnst du dich nach ... deiner Familie?«

—Sehnst du dich nach dem Tod? — — — — — — — —

Er zuckt nicht mal mit der Wimper.

Mein Blick wandert über seine schwarzen Haare hinab zu seinen genauso schwarzen Klamotten. Inzwischen weiß ich, dass es in seinem noblen Kleiderschrank hier im Schloss keine andere Farbe gibt. Kurz vor jenem Flugzeugabsturz damals trug er noch leuchtendes Rot, ein breites Lächeln für seine Handkamera und Dutzende von Freundschaftsarmbändern ums Handgelenk ... Doch davon ist nichts mehr da.

Ich konnte nicht so recht glauben, dass einer wie er sich ausgerechnet in mich verlieben würde. Es schien mir zu unrealistisch, zu unausgewogen. Ich hatte das Gefühl, ihm zu wenig bieten zu können. Dabei hatte er es selbst gesagt: Er hat in den wenigen Tagen mit mir mehr gelacht als in all den Jahren zuvor.

Ich hatte meinen Wert an den unbedeutenden Dingen gemessen.

Bevor ich es mir anders überlegen kann, schneide ich mir mit meiner dolchartigen Schreibfeder eine rote Locke ab, binde sie um sein tätowiertes Handgelenk und ziehe seinen Ärmel sorgfältig darüber.

Dann verschwinde ich nach draußen in den Flur.

Wie immer steht die Bibliothek auf dem Kopf.

Als ich aus dem Podestkasten auf die Unterseite der Empore springe, stelle ich fest, dass die Glasdecke unter mir – durch die ich während Mel-pomenes Prüfung krachend hindurchgestürzt bin – im Gegensatz zum restlichen Schloss noch immer zerstört ist. Rötliche Nebelschwaden sind bis zur Hälfte der unteren Buchregale emporgestiegen und verleihen dem Raum etwas Gespenstisches.

Am Rand der Empore, genau zu meinen Füßen, klebt angetrocknetes Blut.

Hier habe ich Sawyer zuletzt gesehen.

Eigentlich war er zu stark verletzt, um noch mal zu den Zensuren zurückzugehen. Andererseits war ich es, die ihn dazu gebracht hatte, Shelly überhaupt erst dort unten zurückzulassen. Und als ich nicht mehr da war, um ihn davon abzuhalten ...

— *Er liebt sie. Nie und nimmer konnte er sie da unten allein lassen.* —

Ich schaue hinauf zum Teppichboden, der sich mehrere Meter über mir erstreckt. Keine Ahnung, wie die Jury in ihrem gehobenen Alter da raufkommt. Vermutlich gibt es einen Trick. Doch ohne den zu kennen, bleibt mir nichts anderes übrig, als die Buchregale zu erklimmen und den ungemütlichen Weg zu wählen.

Es ist vollkommen unmöglich, dabei nicht an das letzte Mal zu denken, als ich das getan habe. An Flames harte Schultern unter meinen Händen, die Sicherheit seines Körpers, das warme Gefühl in meiner Brust, jemanden zu haben, der mich auffängt. Jetzt krallen sich meine Fingernägel in die harten Kanten der Buchregale, und ich verbiete mir allein schon die Vorstellung, was passieren könnte, wenn ich noch einmal in dieses rote Wolkenmeer hinabstürzen würde.

Als ich die Illusion der Teppichfasern mit weit ausgestrecktem und vor Anstrengung zitternden Fingern endlich berühren kann, dreht sich die Schwerkraft schlagartig um und lässt mich über eine Treppe hinab in die dunklen Katakomben unterhalb des Schlosses poltern. Ein weiteres Indiz, dass die Jury garantiert einen leichteren Weg kennen muss.

Stöhnend raffe ich mich auf, sortiere meine pochenden Gliedmaßen und schlepe mich durch den sich windenden Korridor Stockwerk für Stockwerk immer weiter hinab.

Als ganz unten die vergitterten Abzweigungen auftauchen, rufe ich so leise wie möglich nach Sawyer. Auch hier wurde nichts auf magische Weise repariert. Noch immer liegt das Gitter, durch das ich zusammen mit einer Horde von Zensuren gekracht bin, auf dem von Fackeln erleuchteten Boden.

Ich gehe weiter bis zur Kristallhöhle.

Eigentlich sollte ich bereits wissen, was mich nach einer Ernte der Jury dort erwartet, aber es trifft mich diesmal sogar noch härter als zuvor. Der Anblick der Zensuren auf dem griechischen Tempel in der Mitte der Höhle lässt alle Erinnerungen gestochen scharf in mir hochkommen. Wie damals räkeln sie sich auch jetzt in einem wilden Knoten aus Körpern auf dem Boden, ihre übliche Raserei von den Musenküssen betäubt, ihre Körper glitschig von blauer Tinte. — — — — —

Sehr, sehr viel Tinte, wird mir klar, als ich in eine Pfütze trete, die meinen Fuß halb versinken lässt. Mit plötzlich rasendem Puls reiße ich ihn heraus, versuche, die Tinte vom Schuh zu wischen, und trete ihn schließlich panisch von mir in eine Ecke der Höhle, wo er an einem Stalagmiten abprallt und auf der Seite liegen bleibt. Ich starre den Schuh an und kapiere erst danach, warum ich das getan habe.

Weil es eben keine normale Tinte ist.

Weil die Zensuren sich zu solchen Pfützen auflösen, wenn sie besiegt werden.

Weil ... *es jemand gewesen sein könnte, den ich mal kannte*.

Galle schießt mir in den Mund, aber ich zwingen mich dazu, sie runterzuschlucken und weiter hinauf auf den Tempel zu steigen. Diesmal achte ich darauf, in keine Pfütze mehr zu treten. Und noch sorgfältiger achte ich auf meine Gedanken. Denn wenn ich jetzt zulasse, von meiner Verzweiflung überwältigt zu werden, kann ich überhaupt niemandem mehr helfen. Trotzdem muss ich mich an einer der filigran verzierten Schmuckssäulen festhalten, als ich oben ankomme und auf die geschundenen Zensuren hinabblicke.

Ich versuche, Shellys Namen zu sagen, schaffe es aber erst beim dritten Anlauf. »Sh...Sh...Shelly?«

Das letzte Mal hatte ich schreckliche Angst davor, eine Zensur könnte auf diesen Namen reagieren. Jetzt fürchte ich nur noch, dass es keine mehr tut. Meine Atmung beschleunigt sich auf eine Weise, die mir klarmacht, dass ich meine Panik nicht länger aufhalten kann. »Shelly? SHELLY! WO BIST DU?!«

»L-Liv?«

Schock flutet mich. »SHELLY?!«

»Liv ... Hier ...«

Das ist nicht Shelly – es ist Sawyer!

Meine Blicke hetzen über die sich windenden Körper zu meinen Füßen, vollkommen damit überfordert, einzelne Merkmale an ihren schaufensterpuppenartigen Körpern auszumachen. Erst als er noch einmal nach mir ruft – schwach und schmerzverzerrt – wirble ich mit ra-

sendem Puls herum und begreife, dass die Stimme von woanders herkam.

Ich springe über die Stufen hinab und suche zwischen den Stalagmiten nach der Quelle. »Sag noch mal was!«

Wieso sagt er nichts mehr? *WIESO SAGT ER NICHTS?!*

»H-Hier ...«

Mein Herz macht einen Satz. Ich schnelle herum und finde Sawyer genau an der Stelle, an der Flame und ich uns zum ersten Mal hier unten versteckt hatten: hinter hoch aufragenden, von schimmernden Kristallen überzogenen Stalagmiten, die wie gigantische Zähne aus dem Boden ragen. Er lehnt an einem davon und ist totenblass. In seinen Armen zappelt Shelly.

Ein erleichtertes Schluchzen bricht mir aus der Kehle.

Für einige Momente kann ich hinter meinen aufwallenden Tränen nichts sehen, also gehe ich in die Hocke und taste mich mit zitternden Händen zu den beiden vor, bis ich heftig blinzeln wieder was erkennen kann – nur um festzustellen, dass mir Sawyers Zustand noch mehr Tränen in die Augen treibt. Seine rosa gefärbten Haare sind von Schweiß verklebt, sein Hawaiishirt ist in Fetzen gerissen. Überall dort, wo seine Haut nicht krankhaft blass ist, leuchtet sie stattdessen feuerrot. Er ist von Kopf bis Fuß mit Krallenspuren und Bisswunden überzogen, nicht tief genug, um tödlich zu sein, aber tief genug, um viel Blut zu verlieren.

Ich brauche nicht zu fragen, wer ihm das angetan hat.

Er klammert Shelly noch immer fest an sich.

Plötzlich hallt eine andere Stimme durch die Höhle. »Sieht so aus, als hätte ich da noch jemanden vergessen!«

Weißer Blitze zucken über die Stalagmiten und leuchten blendend grell in den Kristallen auf. Aus dem Licht heraus materialisiert sich Melpomene in ihrem üblichen weißen Businessanzug, der unter ihrer elektrisch geladenen Aura locker flattert. Sie steigt barfuß über die Stalagmiten hinweg und geht so dicht vor uns in die Hocke, dass es mir die Nackenhaare sträubt. Trotzdem weiche ich nicht von Sawyers Seite, was Melpomene mit raubtierhafter Genugtuung registriert. — — —

Mein Herz donnert mir gegen die Rippen. »Was willst du?!«
Sie lächelt und zeigt dabei ihre blitzenden Zähne. »Die beiden um-
bringen, natürlich.«

Wäre das nicht ein perfekt fieser Moment,
um die Leseprobe enden zu lassen?

Ich finde schon.
Aber gut – ich lasse Gnade walten. Ein paar Seiten gehen noch. 🤔

— — — — —



Kapitel 4

»Lass sie in Ruhe!«

Schützend werfe ich mich vor Sawyer und Shelly.

Melpomene lacht schallend auf.

Das Echo wird von allen Seiten der Kristallhöhle tausendfach verstärkt. Es ist, als würde die ganze Welt über mich lachen. Selbst Shelly, die bis jetzt in Sawyers verzweifelter Klammergriff gezeppelt hat, wird absolut reglos und blickt mit schneeweißen, pupillenlosen Augen auf. Ihre Haare sind zwar weg, aber ihre puppenhafte Körperform deutet noch ihre ursprünglichen Rundungen an. Zwischen den Wölbungen ihrer Brüste befindet sich eine dicke Narbe, glatter als zuvor, doch nicht weniger auffällig.

Darüber hängt ihr schwarzer Herzanhänger an einer Silberkette. *Mein Herz ist nicht meins*, hatte sie mir vor unserer ersten Prüfung gestanden. Sawyer hat ihr die Kette erst vor ein paar Stunden wieder umgehängt.

»Keine Sorge«, amüsiert sich Melpomene, die meinem Blick zu Shelly gefolgt ist. »Diese kleine Zensur hier braucht meine Hilfe nicht – sie bringt sich mit ihrem transplantierten Herzen bereits von ganz alleine um.«

— Ich versetze Melpomene einen Stoß. — — — — —

»Hmmm. Ich liebe es, wie die beiden sich gerade fühlen.« Melpomene lässt sich gegen die Schieferwand sinken, so als wäre sie von diesen Gefühlen hin und weg. »Bittersüße Verzweiflung ist einfach am schönsten.«

Wut kommt in mir hoch.

Ein schneller Angriff ist in diesem Kissenmeer unmöglich, doch für einen kurzen Moment ziehe ich ernsthaft in Erwägung, stattdessen eines der Kissen zu schnappen und so fest wie möglich gegen ihre zufriedene Visage zu knallen.

»Du kannst uns hier nicht einsperren!«

»Wenn du möchtest, kann ich jederzeit alles rückgängig machen«, erklärt Melpomene genüsslich, während sie ihre langen, perfekt gepflegten Fingernägel studiert. »Ich kann Shelly und Sawyer jetzt sofort zurück in die Kristallhöhle schicken. Wer weiß? Er hat die letzten Stunden tapfer durchgehalten, obwohl sich viele seiner Wunden entzündet haben. Vielleicht schafft er es sogar von allein dort raus? Dass er die kleine Zensur allerdings leider nicht mitnehmen kann, hat er schon kurz nach meiner Prüfung begriffen. Als ich ihn küssen wollte, hat er so wunderbar herzerreißend darum gebettelt, sein Leben gegen das ihre zu tauschen, dass ich beschlossen habe, die beiden noch eine Weile zu behalten.«

»Du verda–«

»Überleg dir sehr gut, was du jetzt sagst!« Melpomene stößt sich von der Wand ab und stapft durch die Kissen auf mich zu. »Dieses Verlies ist magisch und wird Shelly nach jeder Prüfung automatisch hierher zurückbringen – und zwar *bevor* die Jury sie in die Finger bekommt. Möchtest du das wirklich ändern?«

Ich zucke zusammen und weiche an die Wand zurück.

Melpomenes messerscharfes Lächeln kehrt zurück. »Wie ich sehe, verstehst du schnell. Dieses Verlies bewahrt Shelly vor der Ernte der Jury. Obwohl ich dir natürlich nicht versprechen kann, dass das ausreicht«, fügt sie schadenfroh hinzu. »Denn dein Liebster ging in den Prüfungen bisher ja nicht besonders zimperlich mit den Zensuren um, nicht wahr?«
—*Mein Liebster?* Ich hatte also recht. Melpomene weiß, was ich für

Flame empfinde. Und die Weltenkugel hat sie offenbar nicht vom Gegenteil überzeugt. Sie spielt mit uns.

Ich presse meine Fingernägel in die Handflächen. »Flame würde Shelly niemals etwas antun.«

»Oh, er würde ihr niemals etwas tun, das ihm selbst einen Vorteil verschafft, das ist richtig. Dafür ist Seine Lordschaft viel zu nobel.« Melpomenes Augen leuchten amüsiert. »Aber du hast nicht die geringste Ahnung, wozu er fähig ist, um *dich* zu retten. Wenn ihm keine andere Wahl bleibt, würde er *uns alle* für dich opfern.«

Würde er das? Kann sie das irgendwie fühlen?

Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

»Du brauchst es mir nicht zu glauben.« Melpomene lässt ihre Stimme geschmeidig klingen. »Du wirst es selbst erleben. Das macht schließlich eine gute Geschichte aus: am eigenen Leib bis zum bitteren Schluss mitzufiebern.«

Zu meiner Überraschung rafft sich Sawyer nun endlich auf.

Schweißperlen stehen ihm auf der blassen Stirn. Eine Wunde an seinem Hals blutet frisch, weil Shelly sie mit ihren spitzen Krallen aufgekratzt hat, aber er drückt nicht mal ihre Hand weg, als sie von unten herauf noch einmal nach ihm tatz. »Wieso ...«, keucht er mit gepresster Stimme. »Wieso hilfst du uns?«

Melpomene lächelt ihn an. »Um die Wahrheit zu sagen: Ich helfe euch nicht wirklich. Ich möchte bloß, dass ihr noch tragischer endet. Und deshalb ...« Sie schnippt mit den Fingern und lässt in einem weißen Funkenschauer Verbandszeug und Desinfektionsmittel vor uns auf die weichen Kissen fallen. »Deshalb rate ich dir, diese Wunden zu desinfizieren, bevor ich dich gleich küsse. Musen können keine Blutvergiftung heilen – und du wirst fürs große Finale noch gebraucht.«

Sosehr ich sie in diesem Moment auch verabscheue – dass sie uns aus den Katakomben geholt und einen sicheren Ort für Shelly geschaffen hat, sorgt dafür, dass ich mir auf die Zunge beiße. Ohne sie hätten wir Shelly da nie rausbekommen. Verdammt, ich weiß nicht mal, ob ich es geschafft hätte, *Sawyer* da hochzuholen. Er sieht nicht so aus, als könnte

er noch lange auf zwei Beinen stehen. Er sieht nicht mal mehr so aus, als könnte er seine Wunden allein versorgen. Keuchend sackt er zurück in die Kissen, wo Shelly sich sofort wieder an ihn klammert.

»Warte. Ich helfe dir.« Misstrauisch bücke ich mich nach dem Verbandszeug, ohne Melpomene dabei aus den Augen zu lassen, und wate durch das Kissenmeer zu Sawyer. Als ich ihm einen getränkten Wattebausch gegen eine der Kratzspuren presse, zischt er unter dem Brennen des Desinfektionsmittels zwar auf, hilft mir aber, so gut es geht, ohne Shelly dabei loszulassen. Die Wundauflagen sind selbstklebend, und so komme ich schnell voran. Offenbar jedoch nicht schnell genug für die Muse der Tragödie.

»Na endlich. Und jetzt aus dem Weg.«

Kaum bin ich fertig, stößt mich Melpomene mit einem weißen Blitzschlag von Sawyer weg, so als würde sie eine lästige Fliege beiseitewischen. Ich falle in die Kissen und rappele mich sofort wieder auf – nur um schlagartig innezuhalten und dabei zuzusehen, wie Melpomene sich für einen Kuss zu ihm herabbeugt.

»Nur wer alle neun Küsse hat, kommt ins Finale«, raunt sie ihm entgegen, als Sawyer instinktiv vor ihr zurückweichen will. »Also halt gefälligst still.«

Kaum berührt sie ihn, wird er von ihrer Inspiration davongerissen. Seine Augen rollen zurück, die Brauen ziehen sich in leidvoller Ekstase nach oben, und ein halb schmerzvolles, halb sehnsüchtiges Keuchen dringt ihm aus der Kehle.

Trotzdem lässt er Shelly nicht los.

Nicht mal dann, als Melpomene seinen Ratgeber – *Die Abenteuer des Tom Sawyer* – erscheinen lässt. Er fängt an, wie besessen hineinzuschreiben, während ihm gleichzeitig Tränen aus den Augenwinkeln laufen.

Shelly gefällt es nicht, dass er nicht mehr auf sie reagiert. Sie kratzt an seiner unversehrten Haut und lässt frische rote Striemen darauf erscheinen.

Ich muss hart schlucken. »Kannst du sie schlafen lassen, bis Sawyer aus seinem Flow aufgewacht ist?« — — — — —

Melpomene richtet sich zu ihrer vollen Größe auf und blickt steil von oben auf die beiden herab. In Momenten wie diesen ist es unmöglich, sie nicht als Gottheit zu sehen. Es strahlt aus jeder Pore ihres Körpers, lässt ihre Kleidung aufwallen und ihre Platinketten klimpern.

»Sie tut ihm weh«, füge ich hinzu. »Bitte.«

Melpomene schüttelt den Kopf. »Ihre Krallen und Zähne können ihm nichts mehr anhaben. Tief im Innern ist er glücklich, solange sie lebt.« Ihr weiß schillernder Blick gleitet zu mir und nagelt mich fest. »Der wahre Schmerz wird erst kommen, wenn sie ihn für immer loslässt.«

Das schnürt mir die Luft ab.

Melpomene kommt langsam auf mich zu. »Du musst dich nun entscheiden. Bleibst du hier und wartest auf Violet und Vic, die gerade in diesem Moment durch den Olivenhain herunterkommen und euch suchen? Oder nutzt du die seltene Gelegenheit, um endlich ein paar Antworten auf deine Fragen zu bekommen?«

»W-Welche Gelegenheit?«

»Ich kenne Eratos Lieblingsversteck.« Ein unheilvolles Lächeln breitet sich auf ihrem Mund aus. »Und er ist dort gerade ganz allein.«

Bevor ihr jetzt panisch die Luft anhaltet
und mich innerlich verflucht – nein.
Ich höre hier nicht auf.
Auf den nächsten Seiten wartet noch ein
feiner Leckerbissen auf euch. 🔥

— — — — —



Kapitel 5

Melpomene zaubert mich an einen Strand.

Keine Spur von Zivilisation weit und breit – nur die wilde, unberührte Schönheit eines Ortes, der vom Rest der Welt vergessen wurde. Zu beiden Seiten ziehen sich Bänder aus pudrig weißem Sand in die Unendlichkeit. Das Meer breitet sich in sattem Tiefblau vor mir aus, funkelnd wie flüssiger Saphir unter einer glutroten Sonne, die goldene Lichtflecken auf den Wellen tanzen lässt. Es erinnert mich an die Hochglanzfotos vom Süden Korfus, die ich auf dem Flug hierher auf dem Bordmagazin gesehen habe.

Eine kühle Welle küsst meine Füße und lässt mich nach unten blicken. Sie spült glitzernde Sandkörner zwischen meine Zehen, bloß um sie gleich darauf wieder wegzuziehen und mich noch tiefer im Boden einsinken zu lassen. Weißer Schaum bleibt wie Kettchen aus winzig kleinen Seifenblasen an meinen Knöcheln kleben.

Ich wate tiefer hinein.

Erato sitzt auf einem Felsen weiter vorne im Wasser und hat mir den Rücken zugewandt, der von Millionen feiner Wassertröpfchen besprenkelt im Licht glitzert. Er scheint nicht zu bemerken, wie ich mich ihm nähere, obwohl allein sein Anblick ausreicht, um meinen Puls schneller

schlagen zu lassen. Von hinten ist sein schwarzes Haar so lang, dass es seinen Nacken kitzelt. Wasser tropft daraus hervor und läuft unter seinen Goldketten an der Wirbelsäule entlang nach unten. Ich erwische mich bei dem Gedanken daran, wie es wohl wäre, ihm diese Haare zur Seite zu streichen. Zu sehen, wie sich Gänsehaut unter meinen Fingerspitzen bildet ...

Wie erstarrt bleibe ich stehen.

Was in aller Welt denke ich da?!

Im selben Moment springt Erato wie vom Blitz getroffen auf und schnell mit aufgerissenen Augen zu mir herum. »Liv?!«

Es ist außerdem der Moment, in dem mir klar wird, dass er – vollkommen und absolut unvergesslich – *splitterfasernackt* ist.

»AAAH!« Ich reiße meine Hände hoch und halte mir die Augen zu. »Was machst du denn?!«

»Was *ich* mache?! *Du* schleichst dich von hinten an mich ran!«

»Wieso trägst du keine Shorts?!«

»Weil hier weit und breit keine Menschenseele ist!«

»Ich bin jetzt da!«

»Das *sehe* ich. Und das *fühle* ich. Könntest du bitte aufhören, an meinen ... *Körper* zu denken?«

»Könntest du deinen ... *Körper* bitte bedecken?!« Meine Stimme überschlägt sich fast.

»Du stellst ihn dir immer noch vor!«, beschwert sich Erato.

»Dann hör auf, von ihm zu sprechen!«

Unser Geschrei weckt mein Manga auf. »Wie soll man bei dem Lärm schlafen?«, murmelt es aus meiner Büchertasche, die ich nach wie vor umhängen habe. Dank des lockeren Häkelmusters muss es sehen können, wo wir uns befinden – und welches Dilemma direkt vor mir steht. Es klingt schlagartig wacher. »Erato kann keine Gedanken lesen, Liv, keine der Musen kann das. Er spürt nur die Gefühle, die etwas mit Liebe zu tun haben. Also denk einfach an etwas anderes wie ... Auberginen ... Baseballschläger ... Weltraumraketen ...«

—Ich schlage mit verkniffenen Augen nach der Büchertasche, um es

zum Schweigen zu bringen. »Raketen?! Der Vergleich ist absolut lächerlich!«

»So lächerlich nun auch wieder nicht«, brummt Erato. »Hast du überhaupt richtig hingesehen?«

»Du könntest mich aus dieser Tasche rausholen, dann sehe ich sehr gerne richtig für dich hin«, bietet mein Manga an.

Ich bezweifle, dass es sich dabei um ein selbstloses Angebot handelt, immerhin ist es ein Erotikmanga. Was mir seine nächsten Worte nur bestätigen.

»Es ist dir vielleicht nicht ganz bewusst, Liv, aber du musst die Höhe bedenken, auf der du mich trägst. Sowie die Tatsache, dass mein Sichtfeld durch dieses Häkelmuster extrem eingeschränkt ist. Es ist mir quasi unmöglich, irgendetwas *anderes* von dieser Muse zu sehen.«

Ich stöhne laut auf. »Erato! Zieh dir endlich was an!«

»Das habe ich schon. Mach die Augen auf.«

Ich tue, was er sagt und – Hitze schießt in mir hoch.

Erato hat sich was angezogen, das ist korrekt. Allerdings ist dieses Etwas leider Mitternachtsschwarz, klebt hauteng an jeder Wölbung seines nassen Körpers und ist so knapp geschnitten, dass ich dem Verlauf seiner Bauchmuskulatur hinabfolgen kann bis zu ... Panisch zwingt ich meinen Blick zurück nach oben in sein Gesicht.

Er starrt mir mit geröteten Wangen entgegen. »Ernsthaft? Die Hose macht es *schlimmer*?«

»Hör auf, meine Gefühle zu fühlen!«

»Das kann ich nicht!«, ruft er mindestens genauso verzweifelt. Seine leuchtend blauen Augen sind weit aufgerissen und in Kombination mit seinen schwarzen Haaren, die sich feucht an seinem scharf gezeichneten Kinn kräuseln –

»Liv!«

»Was denn?!« Ich werfe in einer Geste der Verzweiflung die Arme in die Luft. »Hör auf, so gut auszusehen! Das sind unlautere Methoden! Könnte ich mir jeden beliebigen Körper eines Sexgottes herbeizaubern, würdest du mich auch anglotzen müssen!« — — — — —

Er ist drauf und dran, mir mitten im Satz ins Wort zu fallen, das sehe ich an der Art, wie er nach Luft schnappt. Dann aber stutzt er plötzlich. Und das fürchterlichste Grinsen dieser Welt breitet sich auf seinem Gesicht aus.

»Sexgott?«, wiederholt er amüsiert.

Ich stöhne laut auf und stürme zum Ufer, um seinem Anblick zu entkommen. Meine Büchertasche klatscht mir mit jedem Schritt gegen den Po.

»Pass doch auf, Liv! Das Wasser ist total knapp unter mir!«

»Folgt er uns?«, frage ich mein Manga.

»Nein, er hat sich in Luft aufgelöst.«

Ich bin drauf und dran, erleichtert aufzuatmen, als sich Erato direkt in meiner Laufrichtung am Ufer materialisiert, seine Arme vor der mächtigen Brust verschränkt und eine perfekt geschwungene Augenbraue nach oben zieht. Bevor ich ihm alle Schande entgegenrufen kann, ist er immerhin so entgegenkommend, sich noch mehr Klamotten herbeizaubern: eine schwarze Hose, ein eng anliegendes Sweatshirt, einen für das Wetter absolut unpassenden Mantel in genauso tiefem Schwarz, so schwere Stiefel, dass er mit ihren breiten Sohlen sofort im Sand einsinkt, ein Paar schwarzer Handschuhe ... Moment, ich weiß, was hier läuft.

»Du machst dich über mich lustig!«, feuere ich ihm entgegen.

Sein Grinsen wird unverschämt. »Wie dein Manga bereits korrekt gesagt hat: Ich habe keine Ahnung, was du gerade denkst. Aber dass dich selbst schwarze *Handschuhe* antörfen ...?« Er betrachtet seine Handschuhe nachdenklich und wackelt mit den Fingern. Dann lässt er seinen unnatürlich blauen Blick amüsiert darüber hinweg zu mir schießen. »Ich könnte mich höchstens noch in jemand anderen verwandeln, wenn dir das hilft?«

Selbstverständlich lässt mich das an jenen Moment denken, als er genau das zum ersten Mal getan hat. Mitten im Wald hatte er sich vor meinen Augen in Flame verwandelt – nur für einen kurzen Augenblick –, aber es hatte gereicht, um mir den Puls bis in den Hals hochzujagen. — — — — —

»Okay, jetzt bin ich verwirrt.« Erato runzelt die Stirn. »Warum in aller Welt schlägt dein Herz noch schneller, wenn ich dir anbiete, wie jemand anders auszusehen?«

»Weil du haargenau weißt, an wen ich dabei denke!«, fauche ich ihn an und stapfe an ihm vorbei durch den Sand. Wohin genau ich stürme, weiß ich selbst nicht, einfach nur weg von seinem verführerischen Aussehen. Außer einer dünenhaften Graslandschaft gibt es, so weit das Auge reicht, kein Ziel, zu dem ich flüchten könnte. Was mich unweigerlich daran erinnert, dass ich nur hier bin, weil eine Muse mich hergebeamt hat. Und ich hier somit auch nur mithilfe von einer Muse wieder wegkomme. Schnaubend bleibe ich mitten im Sand stehen.

»An *wen* denkst du?« Da klingt etwas Seltsames in Eratos Stimme mit. Er muss die Antwort bereits kennen, trotzdem will er sie von mir hören. Beinahe so, als bräuchte er das. Als würde ihm das irgendeine Art von Befriedigung verschaffen.

Ich drehe mich zu ihm. »Hör bitte auf, mit meinen Gefühlen zu spielen.«

Er hebt beschwichtigend die Hände. »Das tue ich nicht. Ich spiele nur mit meinen eigenen Gefühlen.«

»Was soll das heißen?«

Jetzt ist da auch etwas Seltsames an seinem Lächeln. Etwas, das mir den Magen auf nicht ganz unangenehme Weise verdreht. »Es soll heißen, dass es mich glücklich macht, wenn du bei meinem Anblick an einen anderen denkst. An einen ganz Bestimmten, natürlich.« Er grinst so verlockend wie eine Honigfalle. »Und das, obwohl ich – deinen eigenen Worten nach – gerade wie ein Sexgott aussehe.«

Ich schleudere eine Handvoll Sand nach ihm.

Bedauerlicherweise bläst der Wind ihn mir mit einer Staubwolke zurück ins Gesicht, bevor er auch nur in die Nähe der Muse kommt. Mit gerecktem Kinn versuche ich, meine Würde zu wahren und den Dreck in meinen Augen einfach zu ignorieren.

—Ein Muskel an Eratos Kiefer zuckt verdächtig.—Da wir nun endlich bei

meinem Lieblingsthema angelangt sind – nämlich bei dir –, darf ich dich fragen, wie du hierherkommst?«

Ich erzähle ihm von Melpomene.

Als ich fertig bin, schnaubt er. »Dieses hinterhältige Miststück denkt wohl, ich kann mich in deiner Nähe nicht zurückhalten.«

Mein Mund wird staubtrocken. Ich habe nicht vergessen, wie es ist, Erato zu küssen, in seiner unendlichen Liebe zu baden und mich auf eine Weise geborgen zu fühlen, die nicht von dieser Welt ist. Und ich habe nicht vergessen, was er bei Melpomenes Prüfung sagte ...

»Als du die Weltenkugel in der Hand hattest ...«, fange ich zögernd an. »Konntest du da irgendwie doch ... lügen?«

Er schüttelt den Kopf.

»Du hast gesagt, ich wäre in *dich* verliebt.«

Wieder dieses seltsame Lächeln. »Das war die Wahrheit, Liv.«

»Aber – Aber das stimmt nicht! Was ich Flame in diesem Flur nachgerufen habe, war ernst gemeint.«

Eratos Augen schillern. »Was hast du ihm denn nachgerufen?«

»Das weiß du doch längst!«

»Würdest du es für mich wiederholen?«, raunt er mit kratziger Stimme.

»Verdammt!«, fahre ich ihn mit brennenden Wangen an. »Ich habe mich in Flame verliebt! Bist du jetzt zufrieden? Wolltest du das hören? Es ist nicht fair, was du mich fühlen lässt! Als normaler Mensch kann er das nicht übertreffen.«

Erato schließt die Augen und genießt mein Geständnis in vollen Zügen. Garantiert spürt er gerade jede Menge flatternder Schmetterlinge in meinem Bauch. Sein mächtiger Brustkorb hebt sich zu einem sehr tiefen Atemzug, der seine Goldketten leise klimpern lässt.

Als er die Augen aufschlägt, hängt da etwas Schweres und Verführerisches in seinem Blick. Er sieht mich wie ein Süchtiger an, der gerade von seinem Lieblingsstoff gekostet hat.

Plötzlich fühle ich mich in seiner Gegenwart nicht mehr sicher. Nicht, weil ich Angst davor habe, er könnte etwas gegen meinen Willen tun. Sondern weil ich Angst davor habe, ich könnte es *wollen*. — — —

Schaudernd weiche ich vor ihm zurück. »Vielleicht war das hier keine so gute Idee. Ich bin hergekommen, um endlich ein paar Antworten zu kriegen, aber die kannst du mir sowieso nicht geben, oder?«

»Kommt drauf an, was du mich fragst.« Es ist ein unschuldiger Satz. Sogar ein unschuldiger Tonfall. Doch an der Art und Weise, wie er mich dabei ansieht, ist rein gar nichts unschuldig. Die Seebrise weht ihm seine feuchten Haarsträhnen übers Gesicht – ein schwarzer Schleier vor dem Funkeln seiner leuchtenden Augen. Hinter seiner dunklen Silhouette versinkt die Sonne im Meer und verleiht ihm eine strahlende Krone aus einer Million von Rot- und Violettönen. Er sieht wie ein Gott der Unterwelt aus, jederzeit bereit, diese Welt für mich zu versenken.

Sein Lächeln wird zuckersüß. »Liv?«

Ich muss hart schlucken.

»Falls du keine Frage an *mich* hast, dann vielleicht eine an Flame?«, lockt er mich mit samtiger Stimme. »Ich kann ihm jede Botschaft überbringen, die dir über ...«, sein Blick fällt auf meinen Mund, »... deine hübschen Lippen kommt.«

Fuck.

Ein heftiger Schauer rollt mir über den Körper.

Irgendwann sind meine Füße einfach stehen geblieben.

Warum zum Teufel gehe ich nicht weiter?!

Erato kommt auf mich zu.

Seine Ketten klimpern mit jedem schweren Schritt seiner Stiefel beinahe hypnotisch, während sich sein schwarzer Mantel hinter ihm wie der Umhang eines Dämonenfürsten bläht, der über ein Schlachtfeld marschiert, um die letzten Gegner auszuweiden.

»Ich – Ich habe durchaus Fragen!«, schießt es panisch aus mir hervor, obwohl ich deutlich spüren kann, dass ich eine Ertrinkende bin, die nur mehr nach dünnen Strohhalmen greift. Denn ein Teil von mir will nicht, dass er sich davon aufhalten lässt. Und dieser Teil wird mit jedem seiner Schritte stärker. »Hades hält euch mit diesen Ketten gefangen.«

»Das ist keine Frage«, raunt er.

—»Die – Die Jury hat einen Pakt mit ihm geschlossen! Sie bekommen

euch Musen, um ihr perfides Spiel mit uns zu spielen und unsere Ideen für ihre eigenen Werke zu klauen. Und er? Was bekommt er? Was bekommt Hades?«

»Das kann ich dir nicht sagen.«

»Was ist mit den Gewinnern der letzten Wettbewerbe? Wissen sie mehr als wir? Ist es möglich, mit ihnen zu sprechen?«

»Sie können euch nicht helfen.«

»Kannst du mir irgendwas Nützliches sagen?! Irgendwas, das uns hier rausbringt?! Ich muss doch etwas tun können!«

»Das kannst du auch. Du kannst auf meinen Plan vertrauen.«

Jetzt ist er kaum noch drei Meter von mir weg.

Innerlich schreie ich meine Beine an, sich endlich zu bewegen. Aber ich kann nicht. Ich bin wie paralysiert. Und das ist nichts, was er mir antut. Er setzt seine Kräfte nicht gegen mich ein. Es ist ... Es ist, weil ich nicht mehr von ihm wegwill. Ich *sehne* mich nach ihm.

»KALLIOPE!«, schreie ich, so laut ich kann. »THALIA!«

Ein Lächeln springt auf Eratos Gesicht. »Reicht dir meine Gesellschaft nicht?«

»VERDAMMT, ERATO! GEH WEG VON MIR!«

Er bleibt stehen. Sofort.

Er zwingt mich zu rein gar nichts.

Er ... breitet einfach nur seine Arme für mich aus.

»Ich kann einfach nicht anders«, raunt er in den Wind hinein. »Ich vermisse dich so sehr.«

Und so tue ich das Einzige, woran ich noch denken kann.

Ich renne.

Direkt hinein in seine Arme.

Ich gebe es zu: Der Gedanke, genau hier aufzuhören, war verführerisch. Sehr verführerisch. Aber irgendetwas fehlt noch – ein zweiter Leckerbissen. 🔥

— — — — —



Kapitel 6

»Liv! Was machst du denn da?!«

Ich ignoriere mein Manga und presse mich noch enger an Erato.

Denn was die Muse der Liebe mich fühlen lässt, ist stärker als jede Angst dieser Welt. Selbst die, zu einer Zensur zu werden.

Er erfüllt mich mit einem Licht, das all meine Fehler offenbart, mich genauso sieht, wie ich bin, bis in die kleinste Unzulänglichkeit – und mich trotzdem in allen Facetten liebt. All der Kummer, den dieser Wettbewerb in mir ausgelöst hat, wird so leicht wie eine Wolke auf meinen Schultern. Es fühlt sich an, als würde sich eine weitere Liv aus unzerbrechlichem Material in mir aufrichten und mich von innen heraus stützen.

Tränen aus purem Glück schießen mir in die Augen.

Erato drückt mich an sich. Er ist so groß, dass sein Herz genau unter meiner Wange schlägt. »Ich will dich nicht mehr loslassen. Wenn *du* es willst, musst du es von mir verlangen.«

Ich schmiege mich an ihn. »Ich will nicht weg. Aber ich will auch keine Zensur werden.«

Blaue Blitze zucken über seinen Körper hinweg und verstärken seine Kleidung spürbar unter meinen Händen. Was vorher normaler Stoff

war, gleicht nun einer Rüstung aus mehreren Schichten von robusten Fasern, die fest ineinander verwoben sind. Ein Krieger, gepanzert für eine Schlacht, die mit einer einzigen falschen Berührung verloren werden kann.

Und ich ... ich bin der Feind.

»Diese Kleidung schützt dich ein wenig vor meiner Tinte, aber du darfst meine Haut nicht berühren. Und du darfst mich auf keinen Fall dazu bringen, es bei dir tun zu wollen.«

Es sagt es, als wäre das allein meine Entscheidung. Als könnte er sich mit all seiner Macht nicht gegen mich wehren. Aber ist das möglich? Hatte Kalliope so etwas nicht sogar gesagt? Dass er meinen Gefühlen schutzlos ausgeliefert ist?

Dabei geht es mir doch genauso!

»Was ist, wenn es nicht reicht?«, raune ich so nah am Stoff, dass meine Lippen die raue Struktur streifen.

»Dann bringe ich dich sofort zurück zum Schloss.«

»Kannst du das wirklich noch?«

Er zögert.

Und mit diesem Zögern wird mir klar, dass er sich dessen längst nicht mehr sicher ist. Dass auch er in diesem Sog gefangen ist, der uns unweigerlich immer fester aneinanderdrückt.

Seine Hände auf meinem Rücken schieben sich langsam unter meine Locken und spielen daran.

»Das ist keine gute Idee«, wispere ich, obwohl ich mich gleichzeitig in seine Berührung lehne und jede verdammte Sekunde davon aus tiefstem Herzen genieße.

»Wahrscheinlich nicht«, flüstert er an mein Ohr.

Meine Gedanken werden zäher. Ich muss mich anstrengen, um sie noch fokussieren zu können. Nur eine Sache kann ich selbst in Eratos Umarmung nicht vergessen. Und ich *will* sie auch gar nicht vergessen, um keinen Preis. »Es gibt tatsächlich etwas, das du Flame von mir ausrichten könntest. Lass ihn wissen – nein, lass ihn fühlen –, dass ich ihn genauso sehr halten möchte, wie ich dich jetzt gerade festhalte.« — —

»Das werde ich.« Seine Fingerspitzen gleiten über den Verschluss meines BHs nach oben bis zu meinem Nacken.

»Ich ... Ich liebe ihn.«

Er hält seine Hand an.

Ich glaube, seinen Atem ebenfalls.

»Das weiß ich«, flüstert er mit einem leisen Seufzen.

»Weiß er es auch?«

Er schmiegt seinen Kopf an mich. Obwohl unsere Haare uns ein wenig voneinander abschirmen, spüre ich, wie noch mehr seiner Liebe in mich hineinströmt und mir über die Kopfhaut in den Nacken hinabläuft. Beinahe wie etwas Flüssiges ...

»Es fällt ihm schwer, daran zu glauben.«

»Wieso?«

»Wir lernen in unserer Kindheit, dass wir bedingungslose Liebe verdienen. Und an diese Kindheit kann er sich nicht mehr erinnern.«

»Du meinst ... ihm fehlt die Liebe seiner Eltern?«

»Ihm fehlt jegliche Liebe. Die seiner Eltern, seiner Geschwister, seiner Freunde, selbst die Liebe für all die Dinge, die er früher gerne gemacht hat. Du bist etwas völlig Neues für ihn.«

»Hast du ihn deshalb ausgewählt?«

»Wie meinst du das?«

»Ihn und mich. Du hast uns doch ausgewählt?«

»Ihr habt euch gegenseitig gewählt.« Seine Hand gleitet tief in meine Haare hinein und jagt mir einen angenehmen Schauer über den Hals. »Nicht mal ein Gott kann Liebe erschaffen. Ich habe nichts weiter getan, als euch die Gelegenheit zu geben, euch richtig kennenzulernen.«

»Wie kommen wir aus diesem Wettbewerb raus?«

»Du kommst raus, indem du mir vertraust.«

Ich schiebe mein Kinn über seine Brust, um zu ihm aufblicken zu können. »Heißt das, du kannst uns retten? Ich dachte, es ist euch nicht möglich, uns zu helfen.«

Er löst sich gerade weit genug von mir, um mich von oben anzusehen. »Das ist es auch nicht.« — — — — —

»Aber das ist ein Widerspruch!«

»Nein. Du verstehst meinen Plan jetzt nur noch nicht.«

Ich will fragen, wann ich ihn verstehen werde, doch in diesem Moment legt Erato seine Hand auf meine Wange, und meine Sorgen entgleiten mir in einem leisen, sehnächtigen Seufzen, während ich mich hineinschmiege. »Ist ... meine Haut noch okay?«

»Die Handschuhe halten die meiste Tinte von dir ab. Du bist halbwegs sicher. Jedenfalls ...«, sein Blick fällt auf meinen Mund, »... solange ich dich nicht küsse.«

Süßer Schock flutet mich allein bei der Vorstellung an seinen Kuss. Dann wird mir voller Schreck klar, dass er das in allen Facetten spüren kann. Mein Mund öffnet sich bereits, um dagegen zu protestieren, ihm zu erklären, dass ich anders für ihn empfinde. Anders als für Flame. Doch jeglicher Laut verpufft auf meiner Zunge, als er mir auf diese unausgesprochenen Gefühle antwortet.

»Ich liebe dich auch«, flüstert er warm gegen meine Lippen.

Ein Rausch von Emotionen reißt mich mit. Die Liebe eines ganzen Universums wirbelt in seinen unnatürlich blauen Augen. Die Liebe eines Gottes, der in diesem flüchtigen Moment nur mir allein gehört. Meine Zehen drücken mich ihm unweigerlich entgegen ...

»Liv? Liv!« Mein Manga zappelt so sehr in meiner Büchertasche, als würde es versuchen, an uns heraufzuhüpfen. »Muss ich euch daran erinnern, dass ich auch noch da bin? Hey! Hörst du mich?!«

Ich lasse meine Arme um Eratos Nacken gleiten, während sich unsere Blicke immer tiefer ineinander verlieren, und spiele an seinen feuchten Haarspitzen. Ein leichtes Zucken geht mir durch die Lippen, so als würden sie mit meinen Gedanken bereits vorausseilen und könnten es kaum noch erwarten ...

»Liv! Wenn du ihn küsst, verwandelst du dich in eine Zensur!«

»Könnte die Sache wert sein«, hauche ich abwesend.

Erato antwortet mit einem verführerischen Lächeln.

»Wartet – Wartet! Also schön, wenn euch das nicht auseinanderbringt, muss ich deutlicher werden.« — — — — —

Mein Manga klingt ziemlich panisch. Ich weiß nicht mehr, wieso. Meine Gedanken sind längst in Eratos Anblick verloren. Und dort gibt es nichts, das jemals falsch sein könnte.

Fast nichts.

»Liv! Ich befinde mich genau zwischen euch! Und spüre gerade ... Dinge, die wohl eher für dich bestimmt sind.«

Okay, DAS fühlt sich falsch an.

Ich weiche einen Schritt zurück.

Und dann sehe ich etwas auf mich zukommen. Es läuft mir an den Armen entlang herunter, die ich um Eratos Nacken gelegt hatte und die jetzt locker auf seinen Schultern liegen. Zuerst sehen sie wie gewöhnliche Tintenspuren aus, aber dann wird mir bewusst, dass sie sich wie etwas Lebendiges bewegen, wie etwas, das sich gezielt über meine Haut schlängelt und ganz bestimmte Formen hinterlässt.

Buchstaben!

Ich reiße mich von Erato los und stolpere rückwärts über den Sand.

Er will mir sofort nachkommen, aber ich halte meine tintenblauen Hände abwehrend hoch und stoppe ihn allein mit diesem Anblick. »Nicht! Sieh dir das an! Deine Kleidung reicht nicht!«

Wir beide starren fassungslos auf meine Hände.

Plötzlich weicht auch er vor mir zurück, so als hätte er Angst vor mir.

Angst vor dem, was ich ihn tun lassen könnte.

»Kalliope«, keucht er kaum hörbar.

Die Muse der Epik braucht nicht mehr als das.

Sie explodiert wie eine Gewitterwolke aus dem Nichts heraus. Eine Frau ganz und gar in Schwarz gezeichnet, von ihrer Kampfkleidung über ihre gestählten Muskeln bis hin zu ihren Ketten aus Titan. Selbst ihre Blitze, die uns über den Sand hinweg entgegenschlagen und funkelnende Glaskristalle darin aufblitzen lassen, sind dunkler als die tiefste Nacht.

Sie stellt sich mit dem Rücken vor Erato und sieht mir entgegen.

Fast so ... Fast so, als würde sie ihn vor *mir* beschützen.

—»Dreh dich um!«, bellt sie mir zu. — — — — —

Ich blinzele sie verständnislos an.

»Hör auf, ihn *anzusehen*«, stößt sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Er kann deinen Anblick nicht mehr loslassen.«

Das Herz klopft mir bis zum Hals, als ich ihr gehorche, meine blauen Finger in das lockere Häkelmuster meiner Büchertasche kralle und das Zittern meines Mangas darin spüren kann.

Hinter mir klimpern Ketten, so als würde Kalliope zu Erato herum-schnellen. »Was tust du hier allein mit ihr?! Sie ist nicht für dich! Vergiss nicht, wer du bist! Verdammt noch mal, es war dein eigener Plan!«

»Und du brauchst ihn mir nicht zu erklären«, fährt Erato dazwischen.

Trotzdem klingt er so, als würde er kapitulieren.

Vor seinen Gefühlen für mich.

»Sie ist ... anders, als ich erwartet hatte«, fügt er seufzend hinzu.

Ich will mich umdrehen und fragen, wie er das meint, aber Kalliope kommt mir zuvor. Schwarze Blitze schlagen mir entgegen und lassen mich die Arme schützend vor die Augen hochreißen, kaum dass ich auch nur einen Blick über meine Schulter gewagt habe.

Der Geruch von verbranntem Haar steigt mir in die Nase – meinem eigenen, wie ich kurz darauf feststelle, als ich meine Deckung sinken lasse und die versengten Härchen auf meinen Armen entdecke.

Ungläubig blicke ich zu ihr auf – nur um festzustellen, dass ich schlagartig wieder zurück im Schloss bin.

Kalliope hat mich unter einer der dicht bewachsenen Pergolen des Schlossgartens auftauchen lassen. Zwar bin ich hinter dem tief herabhängenden Blauregen gut abgeschirmt, aber ich kann durch die Blätter jede Menge andere Teilnehmer sehen, die inzwischen alle aufgewacht sein müssen. Auf der gegenüberliegenden Seite des Gartens wurde tatsächlich ein Häppchenbuffet eröffnet.

Von Kalliope und Erato fehlt jede Spur.

Wahrscheinlich sind sie noch an diesem Strand. Wie ein Kind, das den Streit der Eltern nicht hören soll, wurde ich einfach weggeschickt.

—Kurz wallt Ärger in mir auf, doch er wird sofort von meinen Schuld-

gefühlen überdeckt. Ich hätte Erato niemals berühren dürfen. Und das wusste ich haargenau.

Meine Hände sind noch immer voller Tinte.

Mit zitternden Fingern fummle ich mein Manga aus der Büchertasche und blättere es behutsam auf. »Es tut mir leid, du bist bestimmt noch müde von Melpomenes Prüfung. Aber ich muss diese Tinte aus mir heraus schreiben, bevor mich irgendjemand so sieht. Ist das okay für dich? Sonst wissen sie, dass ich schon wieder Kontakt zu einer Muse hatte. Und ich stehe wegen meines Geständnisses mit Erato vermutlich sowieso schon weit genug oben auf ihrer Abschlusssliste.«

»Ich würde dir ja gerne helfen, nur ...« Es zuckt mit den Seiten. »Das Problem ist: Wir haben keine dieser dolchartigen Schreibfedern, die die Tinte aus dir herausziehen können. Du hast deine oben im Ballsaal liegen lassen.«

Shit.

Und es kommt noch schlimmer.

Ausgerechnet Maid, die es von Anfang an auf uns abgesehen hatte, duckt sich in diesem Moment unter dem tief herabhängenden Blauregen hindurch und stellt ihr Geplapper abrupt ein, als sie mich entdeckt. Ein spontan vergessenes Törtchen sinkt halb angebissen in ihrer Hand herab. Ihre Augen werden kugelförmig.

Mein schickes und absolut unpraktisches Outfit hat keine Hosentaschen, um meine tintenblauen Hände vor ihr zu verbergen, also dränge ich mich an ihr vorbei und bin drauf und dran, einen Bogen zum Treppenaufgang zu schlagen – als ein fremder Arm durch die Blätterwand schießt und mich hinaus auf die offene Seite des Gartens zerzt. Mit einem empörenden Aufschrei stolpere ich über den Rasen.

»Wen haben wir denn da?« Blu, die Anführerin der Antihelden, stößt mich mit einem Schubser von sich. »Seht mal her, Leute! Die Betrügerin ist endlich aufgetaucht!«

Von allen Seiten kreisen mich die Teilnehmer mit finsternen Blicken ein.

Ich fluche innerlich. — — — — —

Blu legt ihren Kopf schief, was einen ihrer blauen Zöpfe über die Schulter baumeln lässt, und schnalzt tadelnd mit der gepiercten Zunge. Dabei wirkt sie bestens unterhalten. Anscheinend ist sie nicht wirklich verärgert über meinen Verrat – sie nutzt ihn nur für ihre eigenen Zwecke. »Ich habe mich schon den ganzen Abend gefragt, wie du das wohl angestellt hast. Eine Muse dazu zu bringen, für dich zu betrügen, meine ich. Willst du uns nicht einen Tipp geben?«

Daher weht also der Wind. Sie will rausfinden, wie ich das gemacht habe.

Um mich herum bildet sich eine Mauer aus Leuten.

Ich kann nicht mehr abhauen.

Blus Grinsen vertieft sich. »Soweit ich weiß, wachen wir erst aus unserem Flow auf, wenn wir alle Tinte aus uns herausgeschrieben haben. Weshalb das da auf deinen Armen frische Tinte sein muss. Ist es Eratos? Oder vielleicht Klios oder Kalliopes? Hast du bereits für die nächsten Prüfungen vorgesorgt?«

Mir bleiben nur zwei Möglichkeiten: Entweder schlage ich mich gewaltsam durch – oder ich rede mich irgendwie raus. Option Nummer eins dürfte mich, langfristig gesehen, nur noch tiefer reinreiten. Da alle bereits wissen, dass ich mit Erato betrogen habe, bleibt mir nur eines: Ich muss den Spieß umdrehen und Blu zur Zielscheibe machen.

Ich stoße ein Lachen aus, das so spöttisch wie möglich klingen soll. »Versuchst du gerade, davon abzulenken, dass die Antihelden der einzige Zirkel sind, der noch niemanden an die Zensuren verloren hat?«

Blus Augen blitzen. *Herausforderung angenommen.* »Glaubst du wirklich, dass du eine Chance auf den Sieg hast?«

»Das habt ihr beide nicht«, mischt sich eine deutlich tiefere Stimme von weiter hinten ein. Eine, die so viele Leute dazu bringt, sich danach umzudrehen, dass sie die Sicht für mich frei machen.

Flame lehnt in seinen üblichen schwarzen Designerklamotten am Stamm einer gigantischen Zierpalme und dreht gelassen seine Streichholzschachtel zwischen den Fingern. Er sieht aus, als würde ihn das alles in keinsten Weise beeindrucken. Unfassbare Erleichterung flutet mich

bei seinem Anblick – nur um sich schlagartig ins Gegenteil zu verwandeln, als er weiterspricht. Mein Herz zieht sich blitzschnell zusammen.

»Keiner von euch hat auch nur die geringste Chance auf den Sieg«, fährt er geschmeidig, aber eiskalt fort. Er lässt ein Streichholz zwischen seinen Fingern aufflammen, das er sich noch brennend in den Mundwinkel steckt, und setzt ein überlegenes Lächeln auf, während er seinen feurigen Blick unbeeindruckt über die Menge schweifen lässt. »Denn dafür müsstet ihr erst mal *mich* aus dem Weg räumen.«

Blu stößt ein ungläubiges Lachen aus.

Die meisten anderen Teilnehmer weichen allerdings tatsächlich vor ihm zurück, langsam und unauffällig, so als wollten sie kein wildes Tier reizen. Als Flame sich unvermittelt von der Palme abstößt, stolpern einige sogar mit einem Aufschrei vor ihm weg. Er löscht das Streichholz zwischen zwei Fingern und schnippt es provozierend gegen Blu Stiefel. Diese schnappt nach Luft, aber er geht einfach an ihr vorbei, ohne sie auch nur eines weiteren Blickes zu würdigen.

Stattdessen kommt er direkt auf mich zu.

Ich versuche, an seinem Ausdruck abzulesen, was er vorhat, aber diese neue Maske des haushoch überlegenen Konkurrenten sitzt bei ihm wie angegossen. Um genau zu sein, sieht er so hochmütig auf mich herab, dass sich mein Magen verkrampft. Wahrscheinlich lasse ich ihn deshalb einfach gewähren, als er nach meiner Hand greift und sie zur näheren Inspektion zu sich hinaufzieht.

Er stößt ein amüsiertes dunkles Lachen aus.

»Sieh mal einer an – sie färbt ab!«, stellt er mit raubtierhafter Belustigung fest. Er hebt meine Hand hoch in die Luft, nur um sie gleich darauf fallen zu lassen und für alle gut sichtbar dunkle Farbe zwischen seinen Fingern zu verreiben. Keiner von den anderen ist uns nah genug, um zu erkennen, was diese Farbe auf seiner Haut wirklich ist: nämlich nichts weiter als die Asche des Streichholzes, das er eben abgefackelt hat.

Vor Erleichterung werden mir die Knie weich.

—Er spielt diesen herzlosen Mistkerl nur. — — — — —

Bevor jemand seinen Trick durchschauen kann, steckt er sich beide Hände in die Hosentaschen und zuckt unbeeindruckt mit seinen breiten Schultern. »Das ist ganz gewöhnliche Tinte auf ihren Händen. Sie will euch nur weismachen, dass die Musen auf ihrer Seite stehen, damit ihr mehr Angst vor ihr habt. Viel mehr hat sie euch nicht entgegenzusetzen.«

Blus misstrauischer Blick schwenkt zu mir.

Ich klemme mir die Hände unter die Achseln, um sie zu verstecken.

»Du hättest dich nicht so furchtbar anstrengen müssen, um meine Aufmerksamkeit zu erregen«, schnurrt Flame mit einem höhnischen Blitzen in den Augen zu mir herab. »Ich habe dich doch bereits vor Tagen in mein Bett eingeladen. Du solltest es dir gut überlegen, bevor du nochmals ablehnst. Niemand sonst hier kann dir eine so weiche Schlossmatratze bieten.«

Ich weiß sofort, was er tut.

Die Weltenkugel hat seine Liebe für mich bereits vor allen Anwesenden offenbart, es nutzt also nichts, sie jetzt noch zu dementieren. Stattdessen macht er etwas anderes. Er denunziert sie, wertet sie vor allen ab. Um uns zu schützen. Genauso wie er mich eben mit der Tinte beschützt hat.

Ich spiele mit.

Auch wenn meine Stimme ein wenig schwankt, weil ich es hasse, so mit ihm zu reden. »Und ich habe dir bereits vor Tagen gesagt, dass deine Attraktivität deutlich nachgelassen hat, seit klar ist, dass wir in diesem Wettbewerb gefangen sind. Dein durchaus ziemlich anziehender Kontostand ist hier leider absolut nutzlos.«

Er entblößt seine schneeweißen Zähne zu einem Lächeln, das seine Augen nicht erreicht. »Du kannst es dir jederzeit noch anders überlegen.« Und dann, mit einem Blick auf meine Hände, die ich unter die Arme geklemmt habe, fügt er mit einer schrecklichen Leere in seiner Stimme hinzu: »Meine Küsse wären wenigstens ... *echt*.«

Und da ist es. Ein Flackern in seinen Augen. Ein kleiner Hinweis darauf, dass ich ihn hinter dieser unzerstörbaren Fassade durchaus getrof-



fen habe. Denn er selbst ist natürlich die einzige Person hier, die er nicht täuschen konnte. Er weiß, dass diese Tinte nicht abfärbt.

Mit einem flauen Gefühl im Bauch drehe ich mich ihm hinterher, als er so dicht an mir vorbeigeht, dass mich sein Arm an der Schulter streift.

Und er ... sieht mich nicht mal mehr an.

Ich warne euch jetzt schon seit gefühlten hundert Seiten, wie fies ich sein kann – und trotzdem lest ihr weiter.

Seite um Seite.

Tapfer. Ahnungslos.

Bis ...

zum fiesen Cliffhanger der Leseprobe.

Wuahahaha. 😈

Hier ist Schluss – aber keine Sorge: nicht für lange.

Ab dem 31. März bekommt ihr Band 2 überall im Buchhandel – und selbstverständlich könnt ihr ihn auch jetzt schon vorbestellen.

Es warten ein paar Überraschungen auf euch. Hihi.

Und – man glaubt es kaum – ein echtes Ende.

Ohne Cliffhanger.

Wirklich.

Ich schwöre. (Also fast.)

Und falls ihr mir immer noch nicht traut, hier das sinngemäße Feedback meiner Redakteurin, nachdem sie Band 2 beendet hatte:

„Sabine, ich wusste ja durch das Konzept, was auf mich zukommt – aber es hat mich trotzdem umgehauen.

Wie wird es da erst deinen Leser:innen gehen?!“

Tja.

— Findet es heraus. 😊❤️